

# DREIGROSCHENHEFT

## INFORMATIONEN ZU BERTOLT BRECHT

EINZELHEFT  
3,- EURO

21. JAHRGANG  
HEFT 4/2014



AUS EINEM FAMILIENALBUM VON WALTER BRECHT (FOTO)  
JAN KNOPF ZU STRITTMATTER, BRECHT UND DER SED  
KEBIR UND SCHEBERA ÜBER NEUERSCHEINUNGEN  
HAUFF ÜBER WEILL IN MAINZ UND DESSAU

Wißner

# BRECHT

Das gesamte Programm  
jetzt unter  
[www.buchhandlung-am-obstmarkt.de](http://www.buchhandlung-am-obstmarkt.de)



KICG

## Brechtshop in der BUCHHANDLUNG AM OBSTMARKT

Büchergilde · Brechtshop

Obstmarkt 11  
86152 Augsburg  
Telefon 0821-518804  
Fax 0821-39136  
[post@buchhandlung-am-obstmarkt.de](mailto:post@buchhandlung-am-obstmarkt.de)  
[www.buchhandlung-am-obstmarkt.de](http://www.buchhandlung-am-obstmarkt.de)

# INHALT

Editorial . . . . .	2
Impressum . . . . .	2

## DER AUGSBURGER

Familienfotos aus dem Besitz Walter Brechts – eine Einordnung. . . . .	3
<i>Von Helmut Gier</i>	
Wie weiter mit dem Augsburger Brechthaus? . . . . .	6
„Reden wir von Schande“ . . . . .	7
Wettbewerb: Szenen aus Bertolt Brechts „Furcht und Elend des III. Reiches“	
Brechts jugendlicher Lesehunger und wie er ihn stillte . . . . .	8
<i>Von Michael Friedrichs</i>	
Kriegskolumnist und Poet: Brecht im August 1914 . . . . .	10
<i>Von Michael Friedrichs</i>	
Brecht erinnert sich an Augsburg . . . . .	12
Eine Aktion zum Augsburger Friedensfest 2014	

## DREIUNDFÜNFZIG

Strittmatter und Brecht, der 17. Juni 1953 und die SED . . . . .	14
<i>Von Jan Knopf</i>	

## REZENSIONEN

„Märchen“ von Bertolt Brecht . . . . .	16
<i>Von Volkmar Häußler</i>	
Als du das Vögeln lernst . . . . .	18
Dorothee Ostmeier über Steffin und Brecht	
<i>Von Sabine Kebir</i>	
Dichten lernen, u. a. mit Brecht . . . . .	22
Keuner ist komischer . . . . .	23

Neu herausgegeben: Fritz Sternbergs Erinnerungen an Brecht . . . . .	24
Laughton / Brecht / Eisler, Hollywood – New York 1944–1947 . . . . .	25
Tondokumente einer Zusammenarbeit, jetzt erstmals auf CD veröffentlicht	
<i>Ein Bericht von Jürgen Schebera</i>	

## BRECHT IM NETZ

B.B. auf Youtube: „etwa 41.800 Ergebnisse“ . . . . .	28
--	----

## THEATER

„Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny“ in Innsbruck . . . . .	30
<i>Von Ernst Scherzer</i>	
Kurt Weills „Lady in the Dark“ am Staatstheater Mainz . . . . .	33
<i>Von Andreas Haußf</i>	
Das Karussell dreht sich weiter . . . . .	36
Dessauer Eindrücke zwischen Kurt-Weill-Fest und Bauhaus	
<i>Von Andreas Haußf</i>	
Brecht auf den Bühnen . . . . .	43
Deutschsprachige Inszenierungen in der Spielzeit 2014/2015, mit geplanten Premierenterminen	
Premierenliste Brecht Spielzeit 2014/15 Ausland	
Brecht am Berliner Ensemble	
<b>BERTOLT-BRECHT-ARCHIV</b>	
Neu in der Bibliothek des Bertolt-Brecht- Archivs . . . . .	45
<i>Zusammenstellung: Helgrid Streidt</i>	

Diesmal ist wieder recht viel Augsburg im Heft: Familienfotos, Wie weiter mit dem Brechthaus, Brechts Lesehunger, seine Gedichte in der *München-Augsburger Abendzeitung*, ein Bericht über eine Aktion beim Friedensfest zur Erinnerung an seine Augsburg-Verbundenheit, und die Vorstellung eines Schultheater-Wettbewerbs zum kommenden Brecht-Festival im Februar, dessen Thema „Exil“ ist.

Die im Strittmatter-Tagebuch vom „Spiegel“ gefundene Anekdote, Brecht habe am 17. Juni 1953 in die SED eintreten wollen, wird von *Jan Knopf* auf ihren nachprüfbaren Gehalt abgeklöpft.

Dann gibt es viele Rezensionen. So schreibt *Sabine Kebir* über Dorothee Ostmeiers neues Buch und *Jürgen Schebera* über die Entstehung der wunderbaren Charles-Laughton-CD-Edition zu Galilei und anderem.

*Andreas Hauff* hat uns über die Wirkung von Kurt Weill zwei sehr anschauliche Artikel zur Verfügung gestellt, „Lady in the Dark“ in Mainz und das diesjährige sowie das kommende Weill-Fest in Dessau.

Wie schon Tradition jeweils für Heft 4, gibt es die Tabelle von Suhrkamp mit den Brecht-Neuinszenierungen, diesmal neu mit einer Aufstellung Ausland sowie die Brecht-Dauerläufer am Berliner Ensemble. Die Liste der Neuerscheinungen, die uns freundlicherweise vom Bertolt-Brecht-Archiv zur Verfügung gestellt wird, wird, wie dieses Jahr schon begonnen, jeweils in den Heften 2 und 4 erscheinen.

Ach ja, eins noch: Gute Freunde fragen mich, ob ich aus eigenem Antrieb so viele Seiten selbst bestücke. Antwort: Nein, aber eine ganze Reihe unserer guten Autoren sind dieses Jahr etwas zurückhaltend bzw. mit größeren Projekten befasst. Wir hoffen in dieser Hinsicht auf das nächste Jahr. Lesen Sie wohl!

Michael Friedrichs

## Dreigroschenheft

### Informationen zu Bertolt Brecht

Gegründet 1994

Herausgeber 1994-2009: Kurt Idrizovic

Erscheint vierteljährlich zu Quartalsbeginn

Einzelpreis: 3,- €

Jahresabonnement: Inland: 15,- €, Ausland: 20,- €

### Anschrift:

Wißner-Verlag GmbH & Co. KG

Im Tal 12, 86179 Augsburg

Telefon: 0821-25989-0

www.wissner.com

redaktion@dreigroschenheft.de

vertrieb@dreigroschenheft.de

www.dreigroschenheft.de

Bankverbindung: Wißner-Verlag GmbH & Co. KG

Stadtparkasse Augsburg

Swift-Code: AUGSDE77

IBAN: DE15 7205 0000 0000 0282 41

### Redaktionsleitung:

Michael Friedrichs (*mf*)

### Wissenschaftlicher Beirat:

Dirk Heißefer, Joachim Lucchesi, Werner Wüthrich

### Autoren in dieser Ausgabe:

Michael Friedrichs, Helmut Gier, Andreas Hauff, Volkmar Häußler, Sabine Kebir, Jan Knopf, Susanne Lindner, Jürgen Schebera, Ernst Scherzer, Helgrid Streidt


### Titelbild:

Der etwa zehnjährige Bertolt Brecht (vorne rechts),

© Staats- und Stadtbibliothek Augsburg

**Druck:** Druckerei Joh. Walch, Augsburg

ISSN: 0949-8028

 **Stadt Augsburg** Gefördert durch die Stadt Augsburg



bert brecht kreis · augsburg e.v.

Gefördert durch den Bert Brecht Kreis Augsburg e.V.



# FAMILIENFOTOS AUS DEM BESITZ WALTER BRECHTS – EINE EINORDNUNG

Von Helmut Gier



Ganz besonders stolz ist ein Bibliotheks-  
direktor, wenn es ihm in seiner Amtszeit  
gelingen ist, seine Sammlungen um be-  
deutende Bestände von nationalem und in-  
ternationalem Rang zu vermehren. Bei der  
chronischen Geldknappheit der Stadt Augsb-  
urg war dies kein leichtes Unterfangen und  
immer ein Kraftakt. So blicke ich mit Stolz  
darauf zurück, dass ich zunächst ohne jede  
Unterstützung in einem schwierigen Bezie-  
hungsgeflecht zwischen den Nachkommen  
Walter Brechts, den Bertolt Brecht-Erben  
und dem Brecht-Archiv sowie der Staats-  
und Stadtbibliothek diesen Teilnachlass  
für Augsburg sichern und hierher holen  
konnte. Zum Glück konnte ich auch noch

*Der vielleicht zehnjährige Bertolt (damals noch: Eugen)  
Brecht mit vielen Kindern und mehreren Aufsichtspersonen  
am Wasser (Wolfzahnau?). (Fotograf unbekannt.  
© Staats- und Stadtbibliothek Augsburg)*

Anstöße zu einer Finanzierung geben, bei  
der die Stadt überhaupt nicht belastet wur-  
de. Immer wenn es um den Ankauf dieses  
Teilnachlasses im Jahre 1989 geht, muss  
mit allergrößtem Dank vermerkt werden,  
dass Clemens Haindl und die Haindl'schen  
Papierfabriken die nicht unbeträchtlichen  
Mittel dafür ganz allein bereitstellten.

Erst dieser Ankauf, der in der Öffentlich-  
keit natürlich breites Echo fand, machte



die Staats- und Stadtbibliothek neben ihren wichtigen Zeitungsbeständen zu einer Brechtsammlung von Rang. Das lässt sich schon daran ablesen, dass im Katalog zu der in zwei Teilen im Februar 2013 und Februar 2014 in der Stadtparkasse stattgefundenen Ausstellung „Die Schätze der Brechtsammlung der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg“ (Katalog im Wißner-Verlag) ein Viertel der beschriebenen Exponate aus diesem Teilnachlass stammen, drei Viertel im übrigen aus Ankäufen in meiner Amtszeit.

Die wirkliche Sensation in diesem Teilnachlass war, dass darin 30 verschollen oder verbrannt geglaubte Briefe an Brechts Augsburger Jugendgeliebte „Bi“ Paula Banholzer auftauchten. Selbstverständlich war es mein Bestreben, diese hochbedeutsame Quelle der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, und ich gab daher zusammen mit Herrn Hillesheim, dessen Stelle auf meine Initiative hin geschaffen wurde, alle Briefe an die „Bi“ mit einer Reihe von Bildern im Suhrkamp Verlag 1992 heraus. Bis heute ist dies der aufsehenerregendste Beitrag der Augsburger Brecht-Forschung in der jüngeren Vergangenheit, wenn einmal die Resonanz in den überregionalen Feuilletons zum Maßstab genommen wird. Schon 1991 wur-

de ebenfalls aus diesem Nachlass der große Brief Brechts an seinen Vater veröffentlicht. Daneben sorgte ich dafür, dass alle Gedichte und Briefe aus diesem Teilnachlass in die im Entstehen begriffene „Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe“ der Werke Brechts aufgenommen wurden, so dass in der Edition der frühen Gedichte Brechts des öfteren die Staats- und Stadtbibliothek als Besitzer der Originalhandschriften genannt wird und sie somit für Interessierte greifbar sind. In einer Ausstellung zum Deutschen Germanistentag 1993 in Augsburg und in Brecht-Ausstellungen in Augsburgs Partnerstadt Bourges 1992 und zum hundertsten Geburtstag in Berlin 1998 wurden kostbare Stücke aus diesem Nachlass gezeigt. Ich konzentrierte mich in Sachen Brecht seit 1993 auf die sich über Jahre bis zum Februar 1998 hinziehende Neugestaltung des Brechthauses, bei der die mit dem Teilnachlass als besonderer Glücksfall erworbenen Möbel des Schlafzimmers der Mutter Brechts eine wichtige Rolle spielten.

Aufbewahrt wurde der Teilnachlass aus dem Besitz Walter Brechts mit Gedichten, Briefen, Dokumenten wie dem Militärpass, Fotos und Widmungsexemplaren immer



*Diese Fotos scheinen einer Serie zu entstammen, aufgenommen in der Nähe des Wohnhauses – die Posen erinnern an die berühmten Ledermantel-Bilder des Fotografen Konrad Refsler von 1927. Auch Frisur und Krawatte entsprechen ihnen (mf; Fotograf unbekannt). © Staats- und Stadtbibliothek Augsburg*

in einem dafür freigeräumten Fach eines Panzerschranks im Keller der Bibliothek, wo sich auch die wertvollsten Handschriften befanden. Das Fotoalbum wurde nie in meinem ehemaligen Dienstzimmer aufbewahrt, anderslautende Aussagen sind falsch. Bei Bedarf konnte die Forschung selbstverständlich auf diesen Teilnachlass zurückgreifen – und wusste auch von ihm! –, so dass beispielsweise die Widmungsexemplare und Bücher aus dem frühen Besitz Brechts daraus für das Vorhaben des Brecht-Archivs der Verzeichnung der Bibliothek Brechts zur Verfügung gestellt wurden und damit in das 2007 erschienene Werk „Die Bibliothek Bertolt Brechts“ (herausgegeben von Erdmut Wizisla) aufgenommen worden sind. Bei Veröffentlichungen über die Brechtsammlung der Bibliothek wie beispielsweise in „Dichternachlässe in Regionalbibliotheken“ wies ich im übrigen darauf hin, dass dieser Teilnachlass auch Fotos enthält.

Nachdem in großen Werken wie „Brecht in Augsburg“ und „Brecht. Sein Leben in Bildern und Texten“ sowie einer Reihe anderer, auch von Walter Brecht selbst in seinen Erinnerungen „Unser Leben in Augsburg, damals“, hunderte von Fotos zum jungen Brecht und seinem Umfeld – auch aus dem Besitz von Walter Brecht – veröffentlicht worden sind, war aus meiner Sicht die wissenschaftliche Bemühung um die photographische Dokumentation des Lebens zu einem gewissen Abschluss gekommen, so dass ich hier in der Tat keinen vordringlichen Handlungsbedarf sah.

Die Vorbereitung des ersten Teils der Ausstellung „Die Schätze der Brechtsammlung der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg“ in der Stadtparkasse – ich war zu diesem Zeitpunkt bereits pensioniert, mein Nachfolger aber noch gar nicht ernannt – war dann ein Anstoß, den gesamten Teilnachlass wieder einmal vollständig zu sichten, dabei besah ich mit Herrn Hillesheim natürlich auch das Fotoalbum, das deshalb nicht beim „Aufräumen“ entdeckt wurde, und wir brachten viele Fotos aus dem Nachlass außer Katalog zur Bereicherung der Ausstellung ein. Herrn Hillesheims Interesse an dem Album war damit geweckt.

Es mag sein, dass ich als Philologe den Erkenntniswert von Bildern des jungen Brecht in Badehose unterschätzt habe. Ich bin aber unverändert der Meinung, dass es für das Verständnis des Lebens und des Werks des jungen Brecht sehr viel wichtiger wäre, endlich eine vollständige kommentierte Edition der frühen Tagebücher seines bedeutendsten Augsburger Jugend- und Künstlerfreundes Caspar Neher vorzulegen. Sie werden wie allseits bekannt schon seit sehr viel längerer Zeit im selben Tresor wie das Fotoalbum aufbewahrt. ¶

Dr. Helmut Gier ist Bibliotheksdirektor i. R. der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg



*Über die Zukunft des Brechthauses diskutierten am 20.7.2014 bei einem „Brecht-Brunch“ (von links) Dr. Reinhard Laube (neuer Direktor der Staats- und Stadtbibliothek), Thomas Weitzel (neuer Kulturreferent, Stadt Augsburg) und Götz Beck (Regio Augsburg) auf Einladung von Kurt Idrizović (Brechtshop, Buchhandlung am Obstmarkt)*

## WIE WEITER MIT DEM AUGSBURGER BRECHTHAUS?

Ist das Geburtshaus Brechts in Augsburg dauerhaft als Museum geeignet? Die Frage wird neu gestellt, seit die Staats- und Stadtbibliothek Augsburg im Dezember 2012 verstaatlicht und die Verwaltung des Brechthauses, zunächst für ein Jahr, an die Regio Augsburg Tourismus GmbH übergeben wurde; die künstlerische Leitung liegt bei den Kunstsammlungen und Museen. Die Regio sorgt nun mit einem vielseitigen Veranstaltungsprogramm für eine Belebung des Hauses, das Erdgeschoss wurde mit bequemen Sitzmöbeln ausgestattet, und erstmals am 20.7. wurde das alte Tor zur Straße hin geöffnet. Für Besucher aus dem Ausland ist ein Audioguide geplant; ob audiovisuelle Medien in die bestehende Ausstellung integriert werden können, erscheint zweifelhaft; eine Neukonzeption der Ausstellung wird Jahre dauern.

Dass die ersten Schritte nicht ausreichen, darüber waren sich die Diskutanten beim „Brecht-Brunch“ am 20. Juli einig. Das alte Handwerkerhaus – zwischen zwei Kanälen gelegen – muss saniert werden und bietet wenig Platz. Thomas Weitzel, neuer Kulturreferent, sprach sich für ein „ergebnisoffenes“ Sammeln von Ideen aus, damit

eine Lösung „für die nächsten 30 Jahre“ gefunden werden kann. Er sah „ganz viele Möglichkeiten“ für das Haus: „Gedenkstätte? Museum? Literaturhaus?“ Er hat daher einen Fachmann vom Literaturarchiv Marbach zur Erörterung der Frage „Wie inszeniere ich Literatur?“ eingeladen.

Reinhard Laube zeigte sich stark daran interessiert, die Augsburger Brecht-Sammlung bekannter und besser nutzbar zu machen. Er hat die Staats- und Stadtbibliothek Augsburg auf Modernisierungskurs gebracht, mit zügig ausgebautem elektronischem Bestellwesen und Sanierungsplänen für das Haus. Er bot an, Brecht-Veranstaltungen in seinem Lesesaal zu machen, der deutlich mehr Platz bietet. Und er setzte sich dafür ein, Originale auszustellen, da man sie hat – dafür müssten allerdings die erforderlichen Klima- und Sicherheitsanforderungen erfüllt werden.

Wäre ein anderer Ort besser? Manche favorisieren das Theater Augsburg, dessen Sanierung ebenfalls ansteht. Aber engt man damit das Theater nicht ein? Wäre eine Erweiterung der Ausstellung durch Nutzung von Nachbargebäuden vorstellbar? ¶ (mf)

## „REDEN WIR VON SCHANDE“

### Szenen aus Bertolt Brechts „Furcht und Elend des III. Reiches“

Ein Wettbewerb im Dramatischen Gestalten  
zum Brechtfestival 2015 (Thema: „Exil“)  
für Schülerinnen und Schüler aus Bayerisch-Schwaben



Nach dem großen Erfolg des Malwettbewerbs „Es war einmal ein Rabe“ beim Brechtfestival 2014 laden wir nun alle Schulen in Bayerisch-Schwaben herzlich zur Teilnahme am Theaterwettbewerb im Rahmen des Brechtfestivals 2015 ein!

Das **Theaterstück „Furcht und Elend des III. Reiches“** hat Bertolt Brecht in Dänemark 1937/38 auf Grundlage von Berichten und Zeitungsartikeln geschrieben. Es zeigt in 27 teils sehr kurzen bis längeren Szenen, wie Angst, Armut, Furcht und Elend das Leben in Deutschland unter der Naziherrschaft bestimmen. Der Text ist in der Edition von Suhrkamp verfügbar.

Wir rufen **Schultheatergruppen in Bayerisch-Schwaben** dazu auf, zum **Brechtfestival 2015** Szenen aus diesem Stück zu **inszenieren**. Viele der Szenen sind auf wenige Personen beschränkt. Deshalb können sich außerhalb der bestehenden Schultheatergruppen auch **freie Theatergruppen** zusammenfinden und Szenen gestalten. Ebenso ist eine **Inszenierung im Rahmen des Deutschunterrichts** möglich. Die Frage „Wie hätte ich mich verhalten?“ wird durch das **Rollenspiel** unmittelbar erfahrbar.

Die interessantesten Darstellungen werden eingeladen, am **29. Januar 2015** (als **Pre-Opening des Brecht-Festivals**) auf der **Bühne im Foyer des Theaters Augsburg** eine oder mehrere Szenen zu zeigen. Für die besten drei Inszenierungen gibt es

jeweils einen **Theaterworkshop** zu gewinnen. Eine Jury aus Theaterprofis ermittelt die Preisträger.

Materialien zur Entstehung und zum Verständnis des Dramas werden auf Wunsch verschickt. Bei Interesse am Mitmachen bitte einfach ein Mail an [friedrichs@wissner.com](mailto:friedrichs@wissner.com) schicken. ¶

Susanne Lindner, Projektkoordinatorin für das Brechtfestival der Stadt Augsburg  
[brecht@augzburg.de](mailto:brecht@augzburg.de)



Szene „Der Spitzel“ in der Inszenierung in New York 1945 (Foto aus: Carl Niessen, *Brecht auf der Bühne*, Köln 1959)



## BRECHTS JUGENDLICHER LESEHUNGER UND WIE ER IHN STILLTE

Von Michael Friedrichs

Von Brechts Schulunterricht am Königlichen Realgymnasium gingen wichtige Impulse aus, was das Lesen betraf. Als Beispiel sei an seine lebenslange Horaz-Affinität erinnert, für die sein Lehrer Dr. Friedrich Gebhard den Grund gelegt hat.<sup>1</sup> Aber das reichte ihm keineswegs. Laut Tagebuch von 1913 (GBA 26, S. 15ff), er ist 15 Jahre alt, liest er

- am 23. Mai Otto Ernst, „Vom Strande des Lebens“; der Band war 1908 in Reclams Universal-Bibliothek erschienen;<sup>2</sup>
- am 24. Mai kauft er die Gedichte von Detlev von Liliencron („sehr schöne Balladen!“); 1912 war eine Auswahl als „Volksausgabe“ bei Schuster & Loeffler in Berlin in der 44.–49. Auflage erschienen;
- am 30. liest er Satiren von Rudolf Presber; es könnte sich um „Der Untermensch und andere Satiren“ (Leipzig: Reclams Universal-Bibliothek 1905) gehandelt haben;
- am 4. Juni schenkt ihm seine Mutter Friedrich Hebbel, „Ästhetische Schriften“, zum Trost dafür, dass er krankheitsbedingt nicht auf einen Ausflug mitkann; das Buch ist Teil einer Ausgabe in zehn Teilen, erschienen 1908, die die Eltern ihm im Laufe des Jahres schenken und die in seiner Nachlassbibliothek erhalten sind;<sup>3</sup>
- am 6. Juni hat Papa Selma Lagerlöfs „Unsichtbare Bande“ mitgebracht (erschienen 1912 bei Ullstein) – „Herrliches Buch“;
- am 19. Juni liest er Daudet, „Briefe aus meiner Mühle“; sie waren seit 1894 in

Reclams Universal-Bibliothek verfügbar;

- und als er im Juli für das Zeugnis 5 Mark vom Vater bekommt, kauft er sich dafür einen Band „Französische Lyrik“.
- Oder schauen wir mal in sein Tagebuch von 1916 (GBA 26, S. 107-108):

20.10.

Ich lese die Bibel. Ich lese sie laut, kapitelweise, aber ohne auszusetzen: Hiob und die Könige.<sup>4</sup> Sie ist unvergleichlich schön, stark, aber ein böses Buch. Sie ist so böse, daß man selber böse und hart wird und weiß, daß das Leben nicht ungerecht, sondern gerecht ist und daß das nicht angenehm ist, sondern fürchterlich. (...)

21.10.

Dazwischen hinein lese ich Spinoza. Nietzsche mag ich nimmer. Schön, was er über die Natur sagt. – Aber ich habe so einen Hunger nach Wirklichem. Jetzt bin ich schon zwei Wochen gefangen.<sup>5</sup> Ich sehne mich sogar nach der Schule. (...)

Seine Lektüren regen ihn oft an zu eigener Literatur. Einen Tag nach der Lektüre von Satiren Rudolf Presbers entwirft Brecht „Der Bingen. Eine Biographiesatire“ und tags drauf „Der Geyer“ Satirische Biographie“. Über Julius Bingen<sup>6</sup> heißt es da beispielsweise:

Der Kern des Mr. Bingen ist eigentlich die Wehrkraftmedaille, die er sich durch seine unerhörte Zackigkeit erworben hat.<sup>7</sup>

4 Dort steht die Passage über das „salomonische Urteil“, das in die Kreidekreis-Texte eingeflossen ist.

5 Er ist erkrankt und kann nicht die Schule besuchen.

6 Julius Bingen, \*1898, Mitschüler seit 1911. Sohn eines verstorbenen jüdischen Bankiers. Fällt im Krieg.

7 Laut GBA-Herausgebern erhielt man eine solche Medaille ziemlich automatisch nach halbjähriger

1 Vgl. Artikel von Wolfgang Leeb in 3gh 3/2011.

2 Bibl. Angaben nach: Karlsruher Virtueller Katalog.

3 Vgl. Die Bibliothek Bertolt Brechts, Frankfurt: Suhrkamp 2007, Nr. 554.



Klassenfoto von 1916 (Ausschnitt; © Staats- und Stadtbibliothek Augsburg). Vorn sitzt Julius Bingen, links hinter ihm im Profil Brecht.

Auf dem Klassenfoto von 1916 ist Bingen gut sichtbar; man kann sich vorstellen, dass der sensibel wirkende Schüler das gerade Gegenteil von „Zackigkeit“ war.

Brechts Lesehunger machte ihn auch zu einem Stammkunden der Leihbücherei Georg C. Steinicke in der Augsburger Ludwigstraße, gleich beim Theater. Franziska Pfanzelt, später Ehefrau von Brechts Freund „Orge“, war von 1917 bis 1923 eines der „lustigen Steinicke-Mädels“, mit denen der Brecht-Kreis angebandelt hatte. Sie hat darüber 1966 Folgendes berichtet:

Zu den fleißigsten, wenn auch nicht zu den gutzahlenden Kunden gehörten Bert Brecht und seine damaligen Freunde, darunter Otto Bezold, Herr Münsterer und mein späterer Mann. Die

Zugehörigkeit zum Bayerischen Wehrkraftverein, dem für kurze Zeit auch Brecht angehört hatte (GBA 26, S. 500); siehe auch 3gh 4/2013, S. 12–13.



Die Ludwigstraße, in der sich die Leihbücherei Steinicke befand. (Postkarte, gelaufen 1926)

jungen Herren hatten meist kein Geld, insbesondere schien Brecht sich mit Geld nicht viel zu beschäftigen, er war auch sehr bescheiden. Wenn er zu uns kam, schaute er sich verschiedene Bücher an und las sie oft gleich im Laden. Wie ich mich erinnere, bevorzugte Brecht damals Kriminalromane und die Lektüre van de Veldes. Meist brachte er die Bücher jeweils schon nach einem Tag zurück und nahm neuen Lesestoff mit. Sein Lesehunger war gewaltig, so daß es oft schwer wurde, seine Wünsche zu erfüllen.<sup>8</sup>

Man sieht, Brecht hat früh damit begonnen, sich Weltliteratur einzuverleiben, aktuelle Neuerscheinungen ebenso wie Klassiker. Das immerhin war in der Provinzstadt Augsburg möglich. ¶

8 Zit. nach Frisch/Obermeier, Bertolt Brecht in Augsburg, Berlin 1997, S. 132–133.

# München- Augsburger Abendzeitung

Nr. 213

Sonntag den 2. August

1914

## Der Krieg beginnt!

### Auf zum Kampf!

\* Für Ihn der Funke durch das Fleisch gequert.  
Der Keiler hat gerufen, und die wehrhaften  
Männer des Barbes eilen zu dem Palmen.

eingelassen: 1. Heute nacht hat ein Angriff russi-  
scher Artillerie gegen die Eisenbahn-  
brücke über die Warthe bei Eisenried (Strecke Jerschow-  
Wreschen) stattgefunden. Der Angriff ist abgewie-  
sen. Zweifelslos werden zwei Mann leicht verwundet. Die Be-  
schädigungen sind nicht festgestellt. Eine von den Plänen  
gegen den Bahnhof Wlissow eingeleitete Untersuchung ist  
abgelehnt worden. 2. Der Stationsverlauf von Johanns-

### König Ludwig an Kaiser Wilhelm

Seine Majestät König Ludwig haben jedoch an Seine  
Majestät den Deutschen Kaiser nachfolgendes Telegramm  
gerichtet:  
Das bayrische Heer ist heute mit dem Beginn der Mo-  
bilmärsch unter Deinem Befehl als Bundesfeldherr getre-  
ten. Schon in Friedenszeiten ist dem Volk erjagter, vor die

## KRIEGSKOLUMNIST UND POET: BRECHT IM AUGUST 1914

Von Michael Friedrichs

Im Rahmen wissenschaftlicher Vorträge zum Kriegsbeginn vor 100 Jahren wurde in Augsburg natürlich auch an Brecht erinnert, an seine Zeitungsartikel und Gedichte 1914. Die *München-Augsburger Abendzeitung* (MAAZ) druckte damals seine „Augsburger Kriegsbriefe“ im Wochenabstand ab dem 14. August in sieben Folgen, außerdem zwei Gedichte. Nun wurde verschiedentlich betont, dass seinerzeit eine unglaubliche

Fülle von Gedichten publiziert wurde, Brecht also insoweit Teil des Zeitgeistes war und von diesem profitieren konnte. Man muss dabei aber berücksichtigen, dass beispielsweise in der MAAZ<sup>1</sup> in den ersten Kriegsmonaten nicht in jeder Ausgabe auch nur ein Gedicht abgedruckt wurde – die meisten stammten übrigens von Ludwig Ganghofer, dem Erfolgsschriftsteller, der in diesen Poemen üble Kriegshetze verbreitete. An gleicher Stelle wie diesem also wurde mehrfach dem Sechzehnjährigen Platz eingeräumt.

Das erste dieser Gedichte von Brecht in der MAAZ, „Dankgottesdienst“, erschien am 24. August; das zweite, „Mutter sein“, am 21. September. Das erste ist offenbar geprägt von der Erfahrung des patriotischen Gottesdienstes, als er in dem donnernden Orgelspiel den Geschützdonner (den er zu seinem und unserem Glück in diesen Jahren nicht kennenlernen muss)



<sup>1</sup> archiviert in der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg.

wahrzunehmen meinte. Er feiert hier zwar den Sieg, beschreibt die Euphorie – immerhin aber schmählt er nicht den Gegner, besingt nicht die Nation.

Das zweite Gedicht, vier Wochen später, kennt bereits keinen Sieger mehr, sondern nur noch das Leid der Mütter, und zwar ohne Ansehen der Nationalität. Brecht war sich des Leidens seiner eigenen, schwer kranken Mutter bewusst, aber das ist hier nicht gemeint, es geht um das Leiden von Müttern, die ihre Söhne für Zwecke geopfert sehen, die nicht die ihren sind.

Da ist eine unglaublich rasche Entwicklung erkennbar: Der junge Mann zieht sich im Widerspruch zum Zeitgeist am eigenen Schopf aus dem Sumpf der Kriegsbegeisterung. Bereits im November entwirft Brecht im Brief an Caspar Neher das Gedicht „Moderne Legende“ (publiziert in der Literaturbeilage „Erzähler“ der *Augsburger Neuesten Nachrichten*, 2.12.1914), und dieses Gedicht nimmt eine Perspektive sozusagen von oben ein, sieht beide Seiten, die klagende und die jubelnde, und kontrastiert damit die Toten und die weinenden Mütter auf beiden Seiten.

Erwähnenswert auch, dass es dem jugendlichen Brecht gelang, von zwei örtlichen Blättern gedruckt zu werden – heute undenkbar. Über die *Augsburger Neuesten Nachrichten* und ihren jungen Redakteur Wilhelm Brüstle ist einiges bekannt (vgl. auch 3gh 3/2014); wie aber Brechts Kontakt zur MAAZ zustande kam, scheint nicht mehr aufklärbar zu sein. Ihre Augsburger Filiale lag in der Zeuggasse.¶

**München.**  
**Augsburger Abendzeitung**  
**Local-Anzeiger**  
Montag den 21. September  
1914

**Der europäische Krieg**

**Die deutsche Flotte**

• Die deutsche Flotte ist im Laufe des Jahres 1914 um 1000 Mann vermehrt worden. Die Flotte ist in 10 Divisionen eingeteilt. Die 1. Division ist die 1. Division der Hochseeflotte, die 2. Division ist die 2. Division der Hochseeflotte, die 3. Division ist die 3. Division der Hochseeflotte, die 4. Division ist die 4. Division der Hochseeflotte, die 5. Division ist die 5. Division der Hochseeflotte, die 6. Division ist die 6. Division der Hochseeflotte, die 7. Division ist die 7. Division der Hochseeflotte, die 8. Division ist die 8. Division der Hochseeflotte, die 9. Division ist die 9. Division der Hochseeflotte, die 10. Division ist die 10. Division der Hochseeflotte.

**Englands Heeresverhältnisse**

• Die Heeresverhältnisse Englands sind im Laufe des Jahres 1914 um 1000 Mann vermehrt worden. Die Heeresverhältnisse sind in 10 Divisionen eingeteilt. Die 1. Division ist die 1. Division der Heeresverhältnisse, die 2. Division ist die 2. Division der Heeresverhältnisse, die 3. Division ist die 3. Division der Heeresverhältnisse, die 4. Division ist die 4. Division der Heeresverhältnisse, die 5. Division ist die 5. Division der Heeresverhältnisse, die 6. Division ist die 6. Division der Heeresverhältnisse, die 7. Division ist die 7. Division der Heeresverhältnisse, die 8. Division ist die 8. Division der Heeresverhältnisse, die 9. Division ist die 9. Division der Heeresverhältnisse, die 10. Division ist die 10. Division der Heeresverhältnisse.

**Englands Seehausung nach deutschen Nachrichten**

• Die Seehausung Englands nach deutschen Nachrichten ist im Laufe des Jahres 1914 um 1000 Mann vermehrt worden. Die Seehausung ist in 10 Divisionen eingeteilt. Die 1. Division ist die 1. Division der Seehausung, die 2. Division ist die 2. Division der Seehausung, die 3. Division ist die 3. Division der Seehausung, die 4. Division ist die 4. Division der Seehausung, die 5. Division ist die 5. Division der Seehausung, die 6. Division ist die 6. Division der Seehausung, die 7. Division ist die 7. Division der Seehausung, die 8. Division ist die 8. Division der Seehausung, die 9. Division ist die 9. Division der Seehausung, die 10. Division ist die 10. Division der Seehausung.

**Die Schenung in Dots**

• Die Schenung in Dots ist im Laufe des Jahres 1914 um 1000 Mann vermehrt worden. Die Schenung ist in 10 Divisionen eingeteilt. Die 1. Division ist die 1. Division der Schenung, die 2. Division ist die 2. Division der Schenung, die 3. Division ist die 3. Division der Schenung, die 4. Division ist die 4. Division der Schenung, die 5. Division ist die 5. Division der Schenung, die 6. Division ist die 6. Division der Schenung, die 7. Division ist die 7. Division der Schenung, die 8. Division ist die 8. Division der Schenung, die 9. Division ist die 9. Division der Schenung, die 10. Division ist die 10. Division der Schenung.

**Mutter sein . . .**

Mutter sein, zu unfernen Zeiten,  
Sei: Leiden

**Erwartung**

Erwartung, zu allen Zeiten,  
Sei: Leiden

**Mutter sein . . .**

**Mutter sein, zu unfernen Zeiten,  
Sei: Leiden**

**Mutter sein, das heißt:  
Weinend geben —  
Sei: mit Körper, Seel, Geist  
Einem andern Leben leben. — —  
Wenn der Sturm es in die Wellen reißt,  
Selbstüberlebens es zum Himmel heben  
Und sich geben.**

**Mutter sein, das heißt:  
Tausendmal sterben.  
Sei: Wenn Not und Tod die Seel erlösen,  
Um Verzeihung drum beim Kinde werden  
Und den Erben  
Sterbend noch mit einem Lächeln trösten.**

**Mutter sein, zu allen Zeiten,  
Sei: Leiden.**

**Berthold Eugen.**

**Erwartung**

Eine Aktion zum Augsburger Friedensfest 2014



Das Thema des diesjährigen Augsburger Friedensfests war „Heimat? Da war ich noch nie“. Im Rahmen eines Stadtviertel-Parcours „Standing on the Shoulders of Giants“ (auf den Schultern von Giganten stehend) wurde am

Dom und an der Stadtmauer an den Dichtergiganten Brecht erinnert und etwas über seine Beziehung zu seiner verlorenen Heimatstadt Augsburg gesagt.

Bekanntlich hat Brecht Augsburg früh verlassen, um in München zu studieren und die dortige Theaterszene zu erobern. Er ist aber viele Jahre lang, sooft er konnte, nach Augsburg zurückgekehrt und hat die Verbindungen zu Augsburger Freunden nie abreißen lassen.

Im Zweiten Weltkrieg, als auch Dänemark nicht mehr sicher war, floh Brecht 1940 nach Finnland und dann weiter in die USA. Im Mai/Juni 1940 fand die Panzerschlacht von Dünkirchen statt. Im Ersten Weltkrieg hatten Brechts Schulfreunde und Altersgenossen in den Schützengräben gelegen, viele waren dort gestorben. Nun, fast eine Generation später, ging ihm durch den Kopf, welche Kinder seiner Augsburger Bekannten jetzt wohl als Instrumente des deutschen Eroberungskrieges funktionierten. Er schrieb „Ich lese von der Panzerschlacht“ offenbar unter diesem Eindruck.

*Ich lese von der Panzerschlacht<sup>1</sup>*

Du, Färbersohn vom Lech, im Kluckerspiele  
Dich messend mit mir in verflorenen Jahren  
Wo bist du in dem Staub der Panzerbile<sup>2</sup>  
Die nun das schöne Flandern nieder fahren?

Die fleischerne Bombe, auf Calais gefällt  
Warst du das, Webersohn der Spinnerei?  
Oh, Sohn des Bäckers meiner Kinderwelt  
Gilt dir der blutenden Champagne Schrei?

Dass Hitler den Krieg verlieren würde, daran hat Brecht nie ernsthaft gezweifelt. Nach dem Sieg der sowjetischen Armee in Stalingrad Anfang 1944 begannen heftige Bombardierungen deutscher Städte. Augsburg erlebte die schwerste Bombardierung im Februar 1944. Aber Brecht erwartete das schon im Sommer 1943. Er schrieb das Gedicht „Die Rückkehr“ mit Datum 9. August 1943 in Santa Monica, Kalifornien. Offenbar sah er inzwischen voraus, dass ohne eine Bombardierung der deutschen Städte Hitlerdeutschland nicht zu besiegen war.

*Die Rückkehr<sup>3</sup>*

Die Vaterstadt, wie find ich sie doch?  
Folgend den Bomberschwärmen  
Komm ich nach Haus.  
Wo denn liegt sie? Wo die ungeheueren  
Gebirge von Rauch stehn.  
Das in den Feuern dort  
Ist sie.

1 GBA 12, 110. Entstanden 1940. Gemeint sind die Panzerschlachten vom Mai und Juni 1940 auf belgischem und nordfranzösischem Gebiet, die am 4. Juni mit der Einnahme von Dünkirchen enden.  
2 „Panzerbile“ ist dänisch für Panzerwagen.  
3 GBA 12, 125. Veröffentlicht als Teil der „Gedichte im Exil“ 1949.



Die Vaterstadt, wie empfängt sie mich wohl?  
Vor mir kommen die Bomber.  
Tödliche Schwärme  
Melden euch meine Rückkehr.  
Feuersbrünste  
Gehen dem Sohn voraus.

Tatsächlich, er schreibt „Vaterstadt“ und bezeichnet sich als „Sohn“. Brecht war sicherlich das, was die Nazis einen vaterlandslosen Gesellen nannten, mit deutscher Großmannssucht hatte er nichts am Hut, im Gegenteil, er hat sie bekämpft und immer an das Leid und an die kleinen Leute, die dafür bezahlen mussten, erinnert. Ein Vaterland hatte er nicht, aber eine Vaterstadt durchaus, eine Heimatstadt, Augsburg. Hier ist er zu Hause, selbst wenn er notgedrungen in Kalifornien wohnt.

Und als am 8. Mai 1945 Deutschland kapituliert, stellt sich Brecht vor, wie der Einzug der Amerikaner in seiner Heimatstadt stattfinden wird. Das Gedicht notiert er zunächst mit dem Titel „Mitte Mai 1945“, später veröffentlicht er es als „Epistel an die Augsburgser“.

Verblüffender Weise entspricht dieses Gedicht sehr genau der Stimmung, die das obige Foto vom Einmarsch der Amerikaner am Dom vermittelt. Es war der 28. April 1945. Die Straßen sind nass, man sieht eine weiße Fahne, aber keine Deutschen, der Einmarsch erfolgt wachsam, aber zügig, ohne Straßenkämpfe. Fotografieren war den Deutschen verboten, eine Frau namens Leni Lechler nahm das Bild heimlich in der Domkurve auf, hinter einer der Glasscheiben, die heute zur Gaststätte „Elements“ gehören. Der Augsburgser Historiker Franz Häußler hat das Foto vor vielen Jahren aufgetrieben und uns zur Verfügung gestellt.



#### *Mitte Mai 1945<sup>4</sup>*

Und als dann kam der Monat Mai  
War ein tausendjähriges Reich vorbei.

Und herunter kamen die Hindenburggass  
Jungens aus Missouri mit Bazookas und Kamera

Und fragten nach der Richtung und kleinerer Beute  
Und einem Deutschen, der den zweiten Weltkrieg bereute.

In Straßengraben faulten Feldmarschälle.  
Schlächter bat Schlächter, daß er das Urteil fälle.

Die Wicken blühten. Die Hähne schwiegen betroffen.  
Die Türen waren geschlossen. Die Dächer standen offen.

Es lief dann aber für Brecht schlimmer, als er sich vorstellen konnte – er durfte aus dem amerikanischen Exil nicht nach Augsburg zurückkehren, er war staatenlos und nicht willkommen. Einen herzlichen Empfang hätte er erst lange nach seinem Tod hier erleben können. ¶ (mf)

4 GBA 27, S. 225.

# STRITTMATTER UND BRECHT, DER 17. JUNI 1953 UND DIE SED

Von Jan Knopf

Spiegel Online hat am 19.8.2014 um 13:54 Uhr eine Meldung gebracht, die von zahlreichen Medien aufgegriffen wurde:

Nach 17. Juni 1953: Brecht liebäugelte mit SED-Eintritt

Der neue Tagebuchband des DDR-Schriftstellers Erwin Strittmatter überrascht Bertolt-Brecht-Forscher: Drei Tage lang habe der Dramatiker einen SED-Eintritt erwogen – nachdem das Regime den Aufstand vom 17. Juni 1953 niedergeschlagen hatte.

Ehe die Mythen über den Kommunisten Brecht weiter wuchern – hier die nachprüfbaren Einzelheiten zu den ehrenwerten Erinnerungen des Erwin Strittmatter:

Gesichert ist:

1. Der Brief Brechts an Ulbricht – es waren insgesamt besser drei Briefe an die DDR-Oberen – war am frühen Morgen des 17. Juni fertig (nicht nach den Ereignissen, vor ihnen!); Wekwerth sollte die Briefe am Morgen des 17. Juni (vor 10 Uhr a.m.!) persönlich übergeben, hatte aber keinen Erfolg; nach dem Eingangsvermerk kam der Brief erst am 19.6. auf den Schreibtisch des „Werten Genossen Ulbricht“.

2. BB ging, nachdem auch misslungen war, den Berliner Rundfunk durch das BE zu übernehmen (um zu verhindern, dass falsche Propaganda oder Volksmusik verbreitet würde), mit Erwin Strittmatter und Käthe Rüllicke ‚Unter den Linden‘, um sich ein eigenes Bild zu machen, das war etwa um 10 Uhr. Rüllicke hielt in ihren längst bekannten (!) Aufzeichnungen fest, dass



Briefmarke der Deutschen Post Berlin 1953 (Wikipedia)

Brecht in diesem Zusammenhang, als nämlich die sowjetischen Panzer auffuhren und die Beteiligten noch nicht ahnen konnten, dass die Sache blutig ausgehen würde, geäußert habe, dies sei „der richtige Zeitpunkt, um in die Partei einzutreten“.

Um zu entscheiden, was und wie BB das alles gemeint hat, gibt es ziemlich deutliche Hinweise:

1. Im Brief an Ulbricht steht als erster Satz: „die Geschichte wird der revolutionären Ungeduld der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands ihren Respekt zollen“. Wo war die „revolutionäre Ungeduld der Partei“? In der Normenerhöhung (ist das „revolutionär“)? – B. schreibt die SED aus, was absolut unüblich war. – „Respekt

zollen“ ist eine sprachliche Wendung, die bedenklich machen sollte (Sprache der Ökonomie: „zollen“!); überdies ist der Brief an den „Genossen“ U. persönlich gerichtet, was eigentlich nur ging, wenn der Absender – hier also B. – bereits Parteimitglied war. Wenn B. eine List verfolgte, so wählte er immer wieder und gerade in diesen Zeiten diese Anrede, ohne dazu ‚berechtigt‘ zu sein (Vorsicht: Ironie).

2. B. ist bekannt für seine zynisch-ironischen Bemerkungen, die immer wieder missverstanden wurden, als ob er sie ernst gemeint habe; also Vorsicht! Das kann auch sein, und ist höchstwahrscheinlich: ein zynischer Kommentar zur Situation: Die Sowjetmacht fährt auf (noch unblutig), demonstriert Stärke und Zwang, da ist genau die Situation, in der man am besten gleich Mitglied der SED wird (die ja von der SU total abhängig war), um überhaupt noch was zu erreichen.

3. Eva Strittmatter, die gar nicht dabei war, hat schon in einem Jahre zurück liegenden Film von F.J. Raddatz (lief im Fernsehen, wann?) behauptet, BB habe (eben bei dieser Gelegenheit!) nicht nur seinen Parteieintritt verkündet, sondern auch seine Mütze in die Luft geworfen, um seinem Jubel über die Panzer Nachdruck zu verleihen (was so bei Brecht üblich war und er sein ganzes Leben lang so gehalten hat; ich bitte um Nachweise).

4. Ebenfalls Eva St.: Brecht sei deshalb nicht Parteimitglied geworden, weil er mit seinem Antrag (?) in die Bürokratie der Aufnahme-prozedur zu geraten drohte. Er hatte erwartet, dass die SED nur auf ihn



Briefmarke der Deutschen Post zum 50. Jahrestag 2003 (Wikipedia)

gewartet hätte, was aber nicht der Fall gewesen sei.

5. Alle – inzwischen gut dokumentierten – Äußerungen und Maßnahmen B.s bezeugen tiefgreifende bis denunziatorische Kontroversen zwischen Partei und dem Möchte-Gern-Genossen; das ist höchstens noch Stoff für eine Satire.

Aus diesen Spekulationen wurde damals kein Kapital geschlagen, weil alleine die ‚authentische Darstellung‘ der Dame so überzeugend war, dass nur eine Boulevard-Quetsche für ihren Auftritt verantwortlich zeichnen konnte.

Geschichtsschreibung mit Hilfe von so genannten Augenzeugen bringt die Geschichte (Historie) so langsam und endgültig auf den Hund.¶



10 Euro-Gedenkmünze zum 50. Jahrestag 2003 (Muenzen-faq.de)



## „MÄRCHEN“ VON BERTOLT BRECHT

Linolschnitte: Margrit Franzen-Remmert  
Aachen: Shaker Media GmbH 2013.  
ISBN 978-3-86858-971-9, 10,90 €.

*Von Volkmar Häußler*

Brecht schrieb den kleinen Prosatext „Märchen“, als er gerade 16 Jahre alt wurde, und veröffentlichte ihn im Februar 1914 als

letzten Beitrag im siebenten (und letzten) Heft seiner Augsburger Schülerzeitschrift „Die Ernte“, die er zusammen mit seinem Schulfreund Fritz Gehweyer herausgegeben hatte.

Obwohl der Text wegen seiner Kürze nur wenige der gewohnten typischen Merkmale eines Märchens aufweist, hat er doch seinen besonderen Reiz, indem er „zwei an sich konträre Haltungen in ihr Gegenteil umschlagen lässt“.<sup>1</sup> Es ist der Traum vom Glück, das Glücksverlangen der Menschen, das Brecht wohl ein Leben lang beschäftigte und über das er 1953 in „Bei Durchsicht meiner ersten Stücke“ schreibt: „Es ist unmöglich, das Glücksverlangen der Menschen ganz zu töten.“

Das Glück ist hier ein Märchen, das der Prinz nur träumen kann, weil er es dort vermutet, wo er nicht ist. Er übersieht das Glück, das er hat, indem er vom Glück träumt, das woanders wohnt.

Diesem nur selten illustrierten „Märchen“

<sup>1</sup> Jürgen Hillesheim: Bertolt Brechts *Die Ernte*. Die Augsburger Schülerzeitschrift und ihr wichtigster Autor. Gesamtausgabe. Augsburg: Maro Verlag 1997, S. 66.





hat nun eine Künstlerin ein ganzes Buchlein gewidmet und es mit acht Linolschnitten ausgestattet. Die quadratische Glatzbrofchur (20,5×20,5 cm) fällt gleich als schönes Kinderbuch ins Auge durch ihren ganzseitigen blauweißen Umschlag, der neugierig macht auf das, was sich darin verbergen mag, denn der Kopf des Prinzen luntz über dem eine Mauer bildenden Wort MÄRCHEN hervor, und seine Augen bilden dabei die beiden Punkte vom „Ä“.

Die 1944 in Saalfeld/Thüringen geborene und seit 1947 im Landkreis Lippe/Nordrhein-Westfalen lebende freischaffende Künstlerin, die sich seit über 50 Jahren mit dem Thema Linoldruck beschäftigt, sagt: „Ich brauche klare Konturen und keine schwimmenden Formen.“ Und zu Brecht: „Was mich an seinen Werken fasziniert, ist die klare Sprache. Bei Brecht gibt es kein Vielleicht. Seine Sprache ist unverrückbar, kompromisslos. Das entspricht genau dem Linoldruck, bei dem jeder Schnitt sitzen muss.“

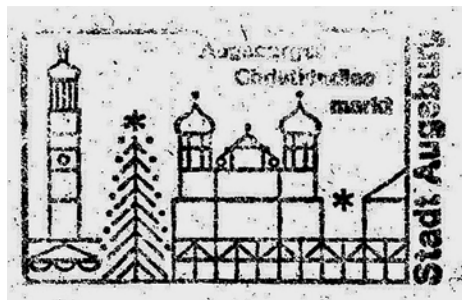
So erzählen die mit klaren Schnitten gestalteten, ganzseitigen blauweißen Bilder das Märchen noch einmal ganz neu. Sie vereinen Strenge und Poesie in einem Bild, und

man möchte sie am liebsten als Fensterbilder aufhängen ob ihres Lichtes, das aus ihnen strahlt.

Und tatsächlich: Einige bedeutende Arbeiten der Künstlerin waren Entwürfe für Kirchenfenster in Lippe und im Raum Detmold. Darüber hinaus fertigt sie auch Skulpturen und illustriert mit ihren Linoldrucken Bücher, darunter zwei Gedichtbände ihres Ehemannes Siegfried Franzen. Und damit alles in der Familie bleibt, stammt das Layout zum „Märchen“ von ihrer Tochter Sonya Franzen.

Noch ein Wort zum selten illustrierten Brecht-Märchen: Außer dem Bild von Korbinian Erdt im jetzt erschienenen und im DGH 3/2014 besprochenen „Es war einmal ein Rabe...“ sind mir nur noch zwei Beispiele bekannt: Axel von Criegern (geb. Berlin 1939, lebt in Tübingen) in: Lesezeichen. Lesebuch 5. Schuljahr. Stuttgart: Klett 1993, sowie: Tilman Michalski (geb. München, lebt dort) in: Sibylle Sailer (Hrsg.): Ich hör dir zu und denk mir was. Würzburg, Arena Verlag 2003 (hier unter dem Titel „Der Prinz“).

PS.: Das Schloss der „Märchen“-Illustratorin hat eine auffallende Ähnlichkeit mit dem Augsburger Rathaus, wie es z. B. vor mehr als 20 Jahren auf dem Poststempel von Augsburg abgebildet war.



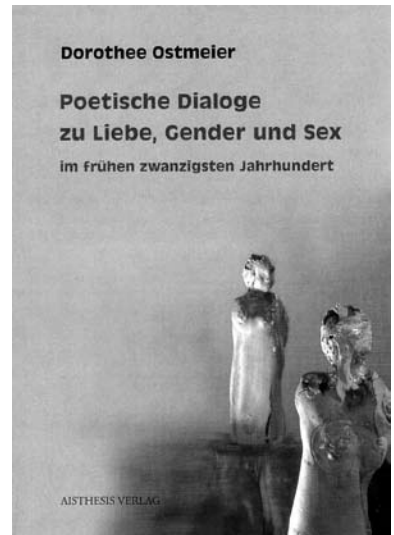
Volkmar Häußler ist Kenner und Sammler der Grafik zu Brecht. itho@gmx.de



**Dorothee Ostmeier über Steffin und Brecht***Von Sabine Kebir*

Weil die Liebe als menschliche Grundkonstante in allen Epochen und gegenwärtigen Gesellschaften existiert, gehört sie zu den universal verständlichsten Inhalten der Dichtung. Das ist wohl der Grund, weshalb selten nach den dennoch in historischer Entwicklung befindlichen gesellschaftsphilosophischen Diskursen gefragt wird, die aus der Liebeslyrik ablesbar sind. Genau das ist der Ausgangspunkt einer Forschung von Dorothee Ostmeier, die an der Universität von Oregon in Eugene/USA lehrt. Sie analysiert die poetischen Dialoge zwischen Peter Hille und Else Lasker-Schüler, Gottfried Benn und Else Lasker-Schüler, Rainer Maria Rilke und Lou Andreas Salomé sowie Margarete Steffin und Bertolt Brecht. Ihr roter Faden ist die Frage, inwieweit in diesen Dialogen aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bereits Sex- und Gender-Problematiken aufscheinen, wie sie in der zweiten Hälfte von Luce Irigaray, Julia Kristeva, Judith Butler sowie Emmanuel Levinas theoretisch formuliert wurden. Das Ergebnis mag den überraschen, der Theoriegebilde für Vorläufer von Erkenntnissen gehalten hat. Tatsächlich wurden die behandelten Konfliktfelder bereits in den eher emotional gespeisten lyrischen Liebesdialogen zur Sprache gebracht. Freilich helfen die Theorien, sie besser zu erkennen.

Lyrische Dialoge zwischen Liebenden sind nicht neu, wenn man z. B. an Goethes und Marianne von Willemers Gedichtaustausch denkt, der im *West-östlichen Diwan* verewigt ist. Damals war die öffentliche Zuschreibung der Autorschaft der Willemer aus gesellschaftlichen Gründen nicht möglich. Aber Goethe hielt ihre Gedichte den seinen für ebenbürtig, weshalb er sich nicht



Dorothee Ostmeier: *Poetische Dialoge zu Liebe, Gender und Sex im frühen zwanzigsten Jahrhundert*, Aisthesis Verlag 2014, ISBN 978-3-8498-1036-8, 29,80 €

scheute, sie zur Freude Mariannes unter eigenem Namen zu publizieren. Der *West-östliche Diwan* spielt bei Ostmeier keine Rolle. Für ihr Thema sind lyrische Liebesdialoge aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts relevanter, als sich weibliche Emanzipation und mit ihr die Sex- und Genderproblematiken in besonders raschem Tempo entwickelten.

Else Lasker-Schüler und Peter Hille waren ein „vagabundierendes“ Liebespaar, meist ohne feste Adresse. Zeitweise lebten sie in einem Freundeskreis, der versuchte, das Modell der isolierten bürgerliche Kleinfamilie zu ersetzen durch ein experimentelles Modell von solidarischem Gemeinschaftsleben mit neuartigen Beziehungen der Geschlechter. Das ist auf der sprachlichen Ebene der Dichtungen nachzuvollziehen, in denen sich Lasker-Schüler und Hille aufeinander bezogen: Beide schrieben in

märchenhaften Metaphern, in denen die zuvor als ‚natürlich‘ geltenden Geschlechtszuweisungen bewusst androgynisiert wurden. In *Das Mysterium Jesu* fordert Hille, die „Sklaverei der Lust“ durch das „Schwestertum des Mannes“ zu ersetzen, und statt der üblichen „weibeszarten Frömmigkeit“ der Frauen erwartet er, dass sie sich „nicht leidend ... fühlend nur und nehmend“, sondern „gestaltend, gebend, fruchtbar“ gebärden sollten. In *Das Peter-Hille-Buch* von Lasker-Schüler nennt der für Hille stehende Petrus seinen für sie selbst stehenden Jünger „Tino“, der zugleich eine weibliche Identität besitzt: „Hier bringe ich Dir meinen Kameraden, Tino nenne ich sie“. Später wird Tino auch wieder einmal als „Knabe“ bezeichnet (S. 72f).

Eine Anmerkung weist darauf hin, dass in Hilles späten, posthum veröffentlichten Dichtungen ein konservativeres, binäres Genderkonzept erkennbar ist. Das wiederum erscheint klar bei Gottfried Benn, wenn er sich auf Lasker-Schülers Gedichte an ihn bezieht. Von vornherein versucht er, die Oberhand zu behalten. Indem er das angeblich Animalische des Geschlechtsakts hervorhob, bestritt Benn vehement dessen kommunikative Potenzen und steigerte sich in eine Apologetik männlicher Über- und Allmacht hinein. Interessanterweise führt ihn das auch auf der theoretischen Ebene zum Dogma, dass wahre Dichtung prinzipiell monologisch sei. Lasker-Schüler spricht Benn dagegen als „Spielprinzen“, als „ihre Muse“ an, lässt sich spielerisch auf seine Bilder und Konzepte ein, „akzeptiert die brutalen, sadistischen und masochistischen Momente der Sexualität, ohne sich ihnen zu verschreiben. Sie vertritt immer wieder auch die ihr sehr eigenen Bilder, die mit den polysemantischen Aspekten der Liebe spekulieren, während Benn Lasker-Schülers Bilder für poetische Extasen ausnutzt oder aber die Gesten des Dus ablehnt und ignoriert.“ Deutlich wird das an ihrem Gedicht *Höre!*, das auf Benns *Ein Mann spricht* oder

*Hier ist kein Trost* reagiert. Lasker-Schüler will eine Reaktion hervorrufen, Benn zwingt der Adressatin und dem Leser seine kommunikationsfeindliche Perspektive auf: „Keiner wird mein Wegrand sein. // Lass deine Blüten nur verblühen. // Mein Weg flutet und geht allein“. Den Liebesakt stellt er nur als „ein physisches Hindernis auf der Jagd nach der Exotik“ dar: „Ich schluchze immer // vorbei an Brüsten und Gebeinen // den tyrrhenischen Inseln zu“ (S. 135–137).

Mitgefühl und Verständnis für die Unterdrückung weiblicher Sexualität und die Erfahrung von männlichen Glücksmöglichkeiten, wenn sie sich frei entfaltet, prägen frühe Texte Rainer Maria Rilkes, die er an Lou Andreas-Salomé richtete und in denen er erstaunliche Gender- und Sexkriterien reflektiert. In seinen ihr während einer Italienreise gesandten Aufzeichnungen über Botticellis Madonnen erkannte er dieselbe Trauer über unausgelebte Sexualität wie in der Melancholie realer „Mütter“ seiner eigenen Zeit, die den heranwachsenden Mädchen keine erotischen Lehrmeisterinnen sein konnten: Hierfür steht sein Gedicht: *Mir zur Feier / Dir zur Feier*. Andreas-Salomé scheint diese Erkenntnisse herausgefordert, bzw. sogar als Gegenmodell fungiert zu haben. Ihre z. T. Jahrzehnte später entstandenen Reaktionen auf Rilkes Texte sind aus der Position der Psychoanalytikerin formuliert. Wie Ostmeier es für Hille konstatierte, erkannte Andreas-Salomé bei Rilke eine Zurücknahme seiner – modern ausgedrückt – genderkritischen Ansätze und die Rückgewinnung einer männlichen Position in den Geschlechtsbeziehungen (S. 203). Ähnlich wie später Irigaray, kam Andreas-Salomé zu dem theoretischen Schluss, dass der weiblichen Sexualität ein Kommunikations- und Harmonisierungspotential entspringt, das auf eine dauerhafte Wir-Beziehung orientiert, während die männliche nur gelegentlich aus ihrer Selbstbezogenheit auszurechnen scheint. (S. 203 u. S. 268f) In *Zum Typus Weib* schrieb sie: „Indem der

Mann als Leistender sich nachjagt, verliert er sich als Selbstbesitzender“. In der späteren Schrift *Anal und Sexual* wendet sie sich noch kritischer gegen männlichen Narzissmus (S. 199).

Der Sonettaustausch zwischen Margarete Steffin und Bertolt Brecht verzichtete im Unterschied zu den früher stattgefundenen lyrischen Liebesdialogen ganz auf Metaphorik. Im unverblühten Sprechen über sexuellen Genuss kommt zum Ausdruck, dass hier die bürgerlichen Geschlechterkonventionen weitaus stärker infrage gestellt wurden. Das Ergebnis von Ostmeiers Deutung lautet aber ähnlich wie die Theorien Andreas-Salomés und Luce Irigarays: Die lyrischen Gesten der Frau zielen auf eine stabile Paarbeziehung, während sich Brechts dichterische Mühe darin erschöpft, der Geliebten ein Modell momentanen sexuellen Genusses vorzuschlagen, das seinem eigenen, männlichen Modell zu entsprechen scheint: „Als du das Vögeln lerntest, lehrt ich dich / So vögeln, daß du mich dabei vergaßest / Und deine Lust von meinem Teller aßest / Als liebtest du die Liebe und nicht mich.“

An Ostmeiers Erforschung des Sonettdialogs von Steffin und Brecht zeigen sich exemplarisch Stärken und Schwächen von Analysen einer begrenzten Textauswahl, so tiefgründig sie auch sind. Es kann als paradox erscheinen, dass sie, weil sie sich im kollektiv-gesellschaftlich geprägten Feld der Sprache ausdrücken, durchaus in der Lage sind, überpersönliche, von den Schreibenden nicht unbedingt beabsichtigte Bedeutungsebenen freizulegen, die sich im größeren historischen Kontext bestätigen. Sie eignen sich aber kaum für umfassende Rückschlüsse auf ein Gesamtbild der jeweils schreibenden Individuen. Das trifft besonders auf Brecht zu. Zwar weist Ostmeier die Tradition der bei John Fuegi kulminierenden Brecht-Auslegung als Ausbeuter weiblicher Sexualität und Schreibbar-

beit zurück. Sie spricht ihm ausdrücklich viel Bemühen um den Umgang auf Augenhöhe mit den Frauen zu. Das habe er aber durch seine polygame Lebensweise letztlich auch wieder konterkariert, an der Steffin litt: „Wenn ich bei dir bin, dann mußt du erzählen / Was geschehen wird, was geschah. / Aber sprich nicht von den anderen Frauen. / Und mich selber laß nur sagen: Ja.“ (S. 247ff)

Ostmeier meint, dass dieser Sonettdialog letztlich zu keiner neuen Ethik findet. Ersetzt man den Begriff Ethik durch das von Steffin gesuchte „umfassende dauerhafte Glück“, wird eine Grenze der vorliegenden Analyse deutlich: Glück wird keine neue Ethik außerhalb des Trivialen jemals versprechen können. Aber ist die von Brecht lyrisch verstärkte Ermutigung zur sexuellen Autonomie der Partnerin – auch außerhalb seiner selbst – nicht doch zumindest Teil einer neuen Ethik? Ein anderer Teil dieser von Brecht vertretenen Liebesethik bestand darin, dass eine neue Liebesbeziehung die bereits bestehenden Liebes- und sozialen Beziehungen, u. a. auch zu seinen Kindern, nicht gefährden durfte. Das hat Margarete Steffin in der Zeit, die dem Sonettdialog folgte, bezüglich Helene Weigels auch anerkannt, weniger freilich in Bezug auf Ruth Berlau.

Ostmeier betont zwar, dass der Gedichtaustausch zwischen Steffin und Brecht an den proletarischen Kampf um eine neue Kultur gebunden wurde (S. 233), zieht daraus aber keine konkreten Schlüsse. Die Steffin verletzende, z. T. pornografische Sprache Brechts ist für Ostmeier Indiz für seine Verwurzelung in männlich-machistischer Tradition (S. 235ff). Es war jedoch kein Zufall, dass er dieses, in bestimmten Teilen des Proletariats benutzte Wortmaterial in Texten, die sich an andere Frauen wie Berlau und Weigel richteten, nicht zum Einsatz brachte. Aus meiner Sicht stellte es eine Provokation kleinbürgerlicher Schamhaltungen dar, die

sich in Teile des Proletariats eingeschlichen hatten, aus denen Steffin offensichtlich stammte. Ein weiterer Punkt ist, dass die deutsche (bürgerliche) Hochsprache bis dahin bezüglich des Liebesakts keine, bzw. nur eine wissenschaftliche Sprache hervorgebracht hatte. Die Entmystifizierung des Liebesakts bedurfte aber einer Verbalisierung, weshalb Brechts „pornografische“ Ausdrucksformen in den Sonetten für Steffin gerade auch den Versuch darstellen, das grobe proletarische Wortmaterial in der Hoffnung anzuwenden, dass es in neuer, zärtlich-rücksichtsvoller Praxis auch eine von seinen vulgären Ursprüngen gereinigte, zärtlichere Aura erlangen würde.

Die Typoskripte der von Margarete Steffin an Brecht gerichteten Dichtungen befanden sich zwischen seinen von ihr getippten Gedichten und wurden deshalb – ähnlich wie die von Marianne Willmer an Goethe – zunächst für Gedichte Brechts gehalten und als solche veröffentlicht. Auch hier haben erst philologische Forschungen die richtige Zuordnung erlaubt und gezeigt, dass sich die aus dem Proletariat stammende junge Frau in kürzester Zeit die entsprechenden Bildungsgrundlagen und Fertigkeiten erarbeitet hatte. Auf der emotionalen Ebene blieb sie ihrer von Prekarität geprägten Herkunft allerdings noch verhaftet. Diese Feststellung weist auf eine Besonderheit des Sonett-Dialogs von Steffin und Brecht gegenüber den anderen, von Ostmeier bearbeiteten Dialogen. Deren Partner stammten alle aus dem Bildungsbürgertum, woraus sich eine gewisse Souveränität der sexuellen Emanzipation von Else Lasker-Schüler und Lou Andreas-Salomé zum Teil erklärt, wenn sie auch in ihren Herkunftskreisen nicht typisch und sogar verpönt war. Ihre konfliktuellen Dialoge mit Hille, Benn und Rilke sind jedenfalls vor allem von der Genderproblematik geprägt, nicht zusätzlich von der Kluft unterschiedlicher Klassenherkunft. Dass diese



*Gedenktafel für Margarete Steffin an ihrem Geburtshaus in der Geusenstraße 12 in Berlin-Rummelsburg. Entworfen von Helga Lieser und eingeweiht am 4. Juni 2011, Steffins 70. Todestag. (Foto: Hartmut Reiber)*

dem dichterischen Dialog zwischen Steffin und Brecht noch eine besondere Facette verlieh, findet in Dorothee Ostmeiers Forschung zu wenig Niederschlag.

Die aufgeführten kritischen Punkte stellen in keiner Weise die Arbeit insgesamt infrage, die noch viele weitere interessante Fragen aufwirft. Sie sollte jedoch nicht als Persönlichkeitsbild von VIPs gelesen werden, sondern als Analyse, die eine bestimmte historische Umbruchsituation der Sex- und Genderproblematik in einem begrenzten Textkorpus aufschlussreich verfolgt. ¶

Sabine Kebir hat umfangreich zu Brecht und anderen Themen publiziert, siehe ihre Homepage [www.sabine-kebir.de](http://www.sabine-kebir.de).



## DICHTEN LERNEN, U.A. MIT BRECHT

Dirk von Petersdorff gehört zu den so Mutigen wie Fähigen, die eigene Lyrik veröffentlichten (in seinem Fall seit 1992) und im gleichen Leben Literaturprofessoren sind (in seinem Fall: Uni Jena). Von Petersdorff hat mit *Wie schreibe ich ein Gedicht? Kreatives Schreiben: Lyrik* einen Band zur Einübung im Handwerk des Gedichteschreibens verfasst. Er erklärt frisch und nachvollziehbar wichtige Kategorien und Konzepte und stellt Schreibaufgaben von einfach bis komplex, an denen Lyrikinteressierte sich erproben können.

Zu den Beispielen, die er zitiert und erläutert, gehören auch Texte von Brecht (neben vielen anderen; das Personenregister umfasst etwa hundert Namen von Simon Armitage bis Zinédine Zidane). Bezugspunkt ist oft die von Heinrich Detering bei Reclam edierte opulente Gedichtanthologie.

Im ersten Kapitel dient Brechts Gedicht „Rückkehr“ als Beispiel für freie Verse. Man wird ermuntert, sich selbst an der Gestaltung durch Zeilensprung zu versuchen und so zu beobachten, welche Wirkung das auf

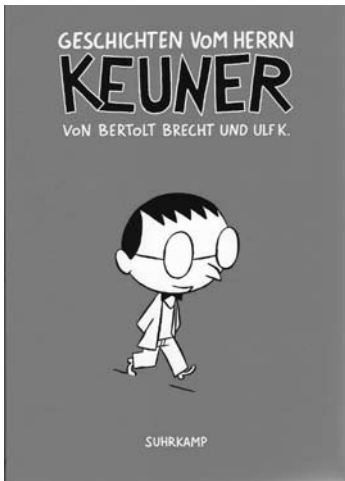
die Wahrnehmung des Inhalts hat: „Man erkennt schnell, dass er durch einen Zeilensprung einem Eindruck besonderes Gewicht verleiht („Gebirge von Rauch“); oder wie er durch die Aufteilung eines Satzes auf zwei Verse Spannungen und Widersprüche besonders hervortreten lässt (...)“ (S. 24).

Die „Fragen eines lesenden Arbeiters“ werden als Beispiel für die „Herkunft der freien Rhythmen aus einem hohen Ton“ zitiert (S. 48f.); am Beispiel des Gedichts „Die Liebenden“ wird der Binnenreim illustriert (S. 57). Die „Legende von der Entstehung des Buches Taoteking auf dem Weg des Laotse in die Emigration“ gilt als Beispiel für die Ballade; über die Charakterisierung als „halb kommunistische, halb traurig-stoische Ballade“ mag man sich wundern. „An die Nachgeborenen“ dient als „ein Beispiel, das die Palette von Wiederholungsfiguren nahezu vollständig enthält“ (S. 84). Brechts „Vergnügungen“ (S. 152) sollen dazu anregen, selbst eine solche Art „Listengedicht“ zu verfassen

Was hätte Brecht von einem solchen Buch gehalten? Man weiß es nicht, kreatives Schreiben wurde zu seiner Zeit noch nicht unterrichtet, mindestens nicht in Deutschland. Da er sehr kritisch war gegenüber gefühlsdurchwallter Lyrik, hätte er nach meiner Vermutung die Betonung der handwerklichen Seite, der Technik, wie sie von Petersdorff vornimmt, goutiert. Selber hat Brecht ja ähnlich gearbeitet, indem er schon früh anstrebte, sich alle literarischen Formen anzueignen. Und textlich durch Nachahmung und Änderung mit großen Vorbildern zu arbeiten, ist sicherlich nicht der schlechteste Weg, die Meister besser zu verstehen. ♣ (mf)

Dirk von Petersdorff: *Wie schreibe ich ein Gedicht? Kreatives Schreiben: Lyrik*. Mit 50 Schreibaufgaben. 168 S., ISBN 978-3-15-020294-4, EUR (D): 9,95





## KEUNER IST KOMISCHER

Die Denk-Provokationen, die von den Keuner-Geschichten ausgehen, wirken weiter. Im letzten und in diesem Jahr haben Kunststudenten der Hochschule Augsburg ausgesuchte Keuner-Geschichten jeweils mit einer Illustration versehen, erschienen als bibliophile Broschüren des Brechtshops Augsburg (vgl. 3gh 3/2013 und 2/2014). Nun kommt druckfrisch von Suhrkamp ein Band mit 34 Keuner-Geschichten. Hierfür wurde eine Auswahl aus den 121 Kurztex-ten getroffen, die seit der „Zürcher Fassung“ bekannt sind.

Dies ist keine *Graphic Novel*, weil Keuner kein Roman ist, wie soll man es nennen? *Graphic Aphorisms*? Es sind sehr klar konturierte, auf den Kern orientierte Zeichnungen, nur mit Dunkelgrün und einem mittleren Grauton gearbeitet.

Ein kugelhäufiger Herr Keuner, mit Kurzhaarfrisur und Brille, hat eine gewisse Ähnlichkeit mit B.B., trägt allerdings überraschenderweise eine Fliege. Bemerkenswert ist auch, dass er sich, wenn er temperamentvoll loslegt wie etwa in seiner großen Rede auf den Elefanten oder die Haifische,

teilweise in die Gestalt, die er beschreibt, verwandelt.

Hat sich der Zeichner Ulf K. (der diesen Namen nicht nur für diese Veröffentlichung gewählt hat) durch die Abkürzung „Herr K.“ verbunden gefühlt? Ulf K. ist Jahrgang 1969, in Oberhausen geboren, wohnt in Düsseldorf. An der Universität Essen hat er Kommunikationsdesign studiert und eine Weile in Paris gelebt. In seinem Stil glaubt man den Einfluss französischer Meister wie etwa Hergé zu erkennen. 2004 wurde Ulf K. auf dem Comic-Salon in Erlangen als bester deutschsprachiger Zeichner mit dem Max-und-Moritz-Preis ausgezeichnet. Seine Bücher werden auch in Spanien, Portugal, Frankreich, Schweden und den USA verlegt. Neben den Comics illustriert er u. a. Kinderbücher und macht sehenswerte Buchcover, etwa für die Bestseller von David Safier.

Dass ein solcher Band nicht nur einen Autor brauchte, sondern auch einen verlagsfremden Herausgeber, mag überraschen – Andreas Plathaus ist Autor, Comic-Experte und Feuilletonist bei der FAZ. Aber gelungenen Büchern sieht man eben die gedankliche Arbeit nicht an, die sie gekostet haben.

Welche Auswahl aus den Keuner-Geschichten wurde getroffen? Teilweise wurden neue Titel gewählt, sodass der Abgleich nicht immer einfach ist. Man wird ermuntert, sich damit zu beschäftigen, zu vergleichen. Berühmte Geschichten sind dabei, aber manchmal fragt man sich auch: Kenn ich das? Manche sind kürzer geworden, manche 1:1 geblieben. Herausgeber und Autor haben die „Zürcher Fassung“ benutzt, aber sich nicht darauf beschränkt. ¶ (mf)

Bertolt Brecht und Ulf K.: *Geschichten vom Herrn Keuner*. Hrsg. von Andreas Plathaus. Klappenbroschur, 134 S., 17×24 cm, ISBN 978-3-518-46517-2, 18,99 €



## NEU HERAUSGEGEBEN: FRITZ STERNBERGS ERINNERUNGEN AN BRECHT

Nach fünfzig Jahren war es jedenfalls nicht übereilt, die Erinnerungen von Fritz Sternberg neu herauszugeben, die er kurz vor seinem Tod in Göttingen 1963 veröffentlichte. Das hat diesmal die Sozialhistorikerin Helga Grebing besorgt, bei Suhrkamp, unterstützt vom Bertolt-Brecht-Archiv, und sie hat den Band mit präzisen Kommentaren, Kurzbiografien der erwähnten Personen, Fotos und einem ausführlichen Nachwort ausgestattet, so dass man hoffen kann, dass diese Erinnerungen die Wahrnehmung bekommen, die sie verdienen.

Sternberg und Brecht – diese Beziehung ist vor allem bekannt durch Sternbergs Schilderung der gemeinsamen Beobachtung des Berliner „Blutmai“ 1929 von Sternbergs Fenster aus. Die Schüsse der sozialdemokratisch geführten Polizei auf Demonstranten waren, wie Sternberg vermutet, ein Erlebnis, das „ihn dann immer stärker zu den Kommunisten trieb“ (S. 25).

Aber natürlich enthalten Sternbergs Erinne-

rungen noch sehr viel mehr Wissenswertes. „Der Dichter und die Ratio“, das sind die beiden brillanten Köpfe Brecht und Sternberg, die ab 1927 in produktivem Diskurs miteinander standen, seit einem von Sternberg präzise erinnerten Abend im Frühling, wo er Brecht in einem Szene-Restaurant in weitem historischem Bogen seine Sicht auf die Krise des Dramas in der Moderne auseinandersetzte. Sternberg verlangte vom Dramatiker, sich mit der Klassenanalyse zu befassen, weil im Unterschied zu früher die Klassenverhältnisse nicht mehr ins Auge fielen: „Wenn im Mittelalter ein Bauer höflich war und Frondienste auf dem Herrenhof zu leisten hatte, so arbeitete er, sagen wir, viereinhalb Tage in der Woche auf seinem eigenen Stück Land und anderthalb Tage auf dem Herrenhof. Der Platz, wo er für sich selber arbeitete, war von demjenigen, wo er fronte, deutlich sichtbar getrennt“ (S. 47).

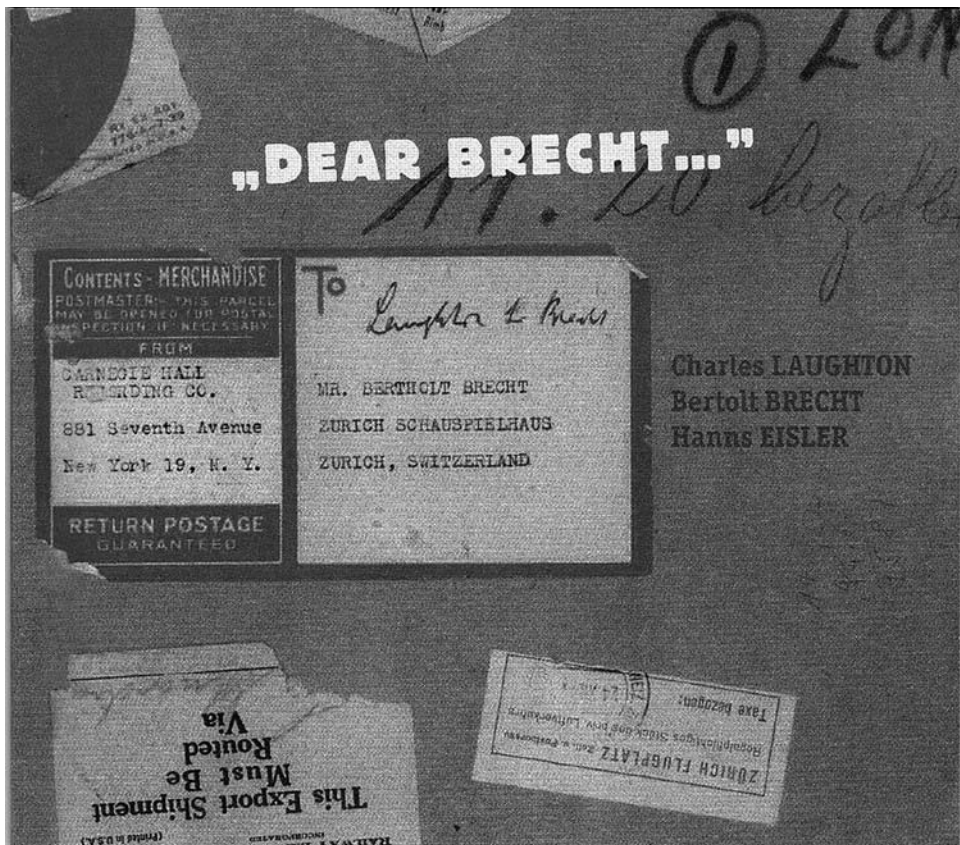
Sternberg hat sich bemüht, die Begegnungen und Diskussionen mit Brecht so zu notieren, wie er sie zur Zeit des Geschehens wahrnahm, nicht aus seiner späteren Sicht. Als Leser hat man den Eindruck, dass ihm das gelungen ist. Die gegenseitige Faszination wird nachvollziehbar, wenn er über Brecht schreibt: „Das systematische Denken lag ihm nicht. Wenn daher in einem größeren Kreise ein bestimmtes Thema analysiert wurde, war die Diskussion mit ihm nicht sehr fruchtbar. Dagegen konnte eine Diskussion mit Brecht allein unendlich fruchtbar sein. Ich sagte ihm einmal: ‚Sie denken nicht in geraden Linien, Sie denken im Rösselsprung. Sie denken in Assoziationen, auf die sonst kaum jemand käme.‘“ (S. 12)¶ (mf)

Fritz Sternberg, *Der Dichter und die Ratio: Erinnerungen an Bertolt Brecht*. Herausgegeben von Helga Grebing. Gebunden, 195 Seiten, Bibliothek Suhrkamp 1488, ISBN 978-3518224885, 19,95 €

# LAUGHTON / BRECHT / EISLER, HOLLYWOOD – NEW YORK 1944–1947

Tondokumente einer Zusammenarbeit, jetzt erstmals auf CD veröffentlicht

*Ein Bericht von Jürgen Schebera*



Immer wieder bescheren glückliche Zufälle das Auftauchen viele Jahrzehnte alten Materials, das entweder als verschollen galt oder bis dato gänzlich unbekannt war. So etwa in jüngerer Zeit 1995 nordwestlich von New York, als man in einer Scheune zwanziggroße Kisten mit Musicalpartituren und Stimmen u. a. von George Gershwin und Cole Porter fand. Oder 1998, als beim Aufräumen

eines Wiener Dachbodens ein Koffer voller Korrespondenz Hanns Eislers aus seinen amerikanischen Exiljahren auftauchte. Und dann der spektakuläre „Brecht-Fund“ Anfang 2002 in Zürich, als Werner Wüthrich den Nachlass des Romanisten-Ehepaars Renata und Hanswalter Mertens-Bertozzi durchsah (die beiden hatten Brecht im November 1947 ihr Landhaus in Feldmeilen,

Bünishoferstraße 14, als vorübergehende Bleibe zur Verfügung gestellt) und dabei auf ein bereits 1979 von Frau Mertens katalogisiertes und bis zu ihrem Tod als „Schatzkästli von Brecht“ gehütetes umfangreiches Konvolut von Manuskripten und Korrespondenz stieß (siehe *Dreigroschenheft* 3/2004), darunter zwölf unbekannte Keuner-Geschichten, die inzwischen veröffentlicht wurden. Dieser Wüthrich-Fund erreichte alsbald breite Publicity – weniger bekannt dagegen ist ein zweiter Fund, den er bald darauf machte, erneut beim Sichten eines Nachlasses, diesmal des mit Brecht befreundeten Fotografen Ignaz Gold. Hier fanden sich u. a. siebzig Bühnenfotos von der Uraufführungsproduktion *Herr Puntila und sein Knecht* am Zürcher Schauspielhaus (Premiere 5. Juni 1948) sowie ein in dickes braunes Packpapier gehülltes Paket mit acht schwarzen 30 cm-Lackfolien, enthaltend einen reichlich 45-minütigen gesprochenen Bericht des Schauspielers Charles Laughton an Brecht, betreffend die New Yorker Gastspielproduktion von *Galileo* im November 1947, an der der Stückeschreiber nach seiner Abreise aus den USA nicht mehr mitarbeiten konnte.

Nach sich hinziehenden Ankaufsverhandlungen konnte das Brecht-Archiv der Akademie der Künste Berlin das gesamte Material schließlich 2005 erwerben, einschließlich der Laughton-Platten. Schon damals entstand der Plan einer CD-Veröffentlichung, doch der gesprochene persönliche Bericht war durch weiteres Material zu ergänzen. Aus Hanns Eislers Korrespondenz mit der amerikanischen ASCAP (Pendant zur GEMA) wussten wir, dass er 1944 drei Begleitmusiken für Sprachaufnahmen Laughtons komponiert und dirigiert hatte, die dieser bei der Plattenfirma Decca aufnahm (*Mr. Pickwick's Christmas* sowie zwei Bibeltexte). Mit Hilfe amerikanischer Schellacksammler gelang es, diese kommerziellen Platten nunmehr aufzutreiben. Und dann fiel mir ein, dass mein Freund Hans

Bunge einmal von Schellackplatten erzählt hatte, die er bei Ruth Berlau gefunden und mit damals primitiver Technik auf Tonband überspielt hatte. Die entsprechende Recherche im Berlau-Archiv brachte zwar nicht die Original-Schellackszutage (sie müssen wohl als verloren gelten), hingegen aber Bunges DDR-Orwo-Tonband von 1976. Beim Abhören dann die Schebera-Entdeckung: Es handelt sich hier um die Aufzeichnung einer musikalischen *Galileo*-Probe in Beverly Hills, Juni/Juli 1947. Aufgenommen wurden damals diverse Szenenvorsprüche für Knabenstimmen, gelegentlich mit Eislers Kommentar im Hintergrund, sowie die *Ballade des Straßensängers*.

Das bisher geschilderte Material passte gerade noch auf eine CD. Und dann rief mich eines Tages Erdmut Wizisla vom Brecht-Archiv an: „Herr Schebera, wir haben da in einer Ecke diverse weitere, noch nie abgespielte Bibelplatten *In the Beginning* mit Laughtons Namen sowie etwas kryptischen handschriftlichen Bemerkungen auf den Labels zu liegen. Haben Sie ein entsprechendes Gerät? Wir sollten uns das anhören.“ Am nächsten Tag nahm ich mein tragbares Grammophon unter den Arm und eilte in die Chausseestraße. Sofort nach dem Anruf hatte ich in Brechts Journal sämtliche Einträge nachgelesen, in denen der Name Laughton auftaucht – darunter den vom 3. Mai 1945, wo es u. a. heißt: „Helfe Laughton für eine Platte die Schöpfungsgeschichte einzustudieren. [...] Ich rate ihm zu einigen Exerzitien, und wir gehen in ein Plattenstudio [...]“ Mit „Exerzitien“ meinte Brecht das Einsprechen des Textes mit jeweils anderem Gestus, wie er danach notiert, etwa „rezipiert von einem Franzosen wie Jean Renoir“, oder „von einem Soldaten ‚in the foxhole‘“ oder „von einem Pflanzler, der Eingeborenen glauben machen will, er habe die Welt erschaffen“ etc. Sollte es sich hier um genau diese Aufnahmen handeln? Die Labels wiesen das Studio Radio Recorders, Santa Monica, aus. Das konnte stimmen. Und bereits



beim Hören der ersten Scheibe – Laughton in dröhnendem Cockney-Slang – wussten wir: Sie sind es! Insgesamt acht Versionen des Beginns der biblischen Schöpfungsgeschichte („Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde ...“) hat Laughton damals, quasi unter Brechts Regie, eingesprochen. Sie alle sind auf der nunmehrigen Doppel-CD „Dear Brecht ...“, erschienen bei Bear Family Records, zu hören.

### Eine Bitte

Abschließend eine Bitte um Hilfe an alle geschätzten Leserinnen und Leser: Aus dem Nachlass von Ignaz Gold stammt eine weitere, jetzt im Brecht-Archiv aufbewahrte, in Zürich produzierte private Schellackplatte, aufgenommen wohl 1948. Darauf findet sich zunächst ein gesprochener Premierenbericht von der Schweizer Erstaufführung des neuesten Films des Franzosen Julien Duvivier (was zur angenommenen Datierung hinführt), und danach ein Live-Mitschnitt, bei dem ein gemischter Chor mit Brechts *Solidaritätslied* zu hören ist – und zwar nicht in der klassischen Vertonung von Hanns Eisler, sondern (ein fast selbstmörderisches Unterfangen!) in einer biederen, an das Arbeiterlied des 19. Jahrhunderts erinnernden Neuvertonung. Alle bisherigen Versuche, den Komponisten zu ermitteln, sind gescheitert. Alle Spezialisten für „Brecht-Musik“ sind ratlos. Wer kann helfen? Um welches Chorkonzert in Zürich (?) kann es sich hier handeln? Für jeden weiterführenden Hinweis an die Redaktion möchte ich mich schon heute herzlich bedanken. ¶

Die Doppel-CD „Dear Brecht ...“ mit umfangreichem zweisprachigem Booklet und zahlreichen Abbildungen, herausgegeben von der Hanns und Steffy Eisler Stiftung in Koproduktion mit der Akademie der Künste Berlin, ist erschienen bei Bear Family Records 2014.



### Ein Schatz für viele

Die Veröffentlichung dieser Laughton-Tondokumente erschließt einen Schatz – für Fans von Brecht und Eisler ebenso wie für Fans von Charles Laughton. Auch dürften sich die besseren Schauspielschulen darauf stürzen. Denn hier zeigt ein Akteur von Weltruf am Beispiel der Schöpfungsgeschichte, wie man einen extrem bekannten Text durch Perspektiven gegensätzlicher Charaktere neu hörbar machen kann.

Ein Makel der hervorragenden Edition: Die Transkription von Laughtons Erläuterungen zur Galilei-Inszenierung ist nicht ohne Fehler. So spricht Laughton auf den Platten 4 und 5 von „pauses“ (Pausen). Das wurde als „poses“ (Posen) wiedergegeben. ¶ (mf)



## B.B. AUF YOUTUBE: „ETWA 41.800 ERGEBNISSE“

Bertolt Brecht hat auf Youtube keinen schlechten Kurswert. Er hat (Stand 31.8.) etwa 41.800 Clips auf Youtube vorzuweisen. Wir haben solche, die seit ihrem Einstellen mehr als 100.000 mal angeklickt wurden, unredigiert aufgelistet. Das gibt u. a. einen Eindruck von der internationalen Vielfalt des Interesses an ihm und seinem Werk. (Und ich geb's zu, „Alabama“ von Bowie kannte ich noch gar nicht. Stark! *mf*)



*Unangefochten vorne bei den Clicks zu Bertolt Brecht auf Youtube liegt David Bowie mit seinem Alabama-Song, aufgenommen 2002 in Berlin. Sollte man kennen. (Foto: Youtube).*

### David Bowie - The Alabama song

- von chocolateheroine
- vor 8 Jahren
- 1.639.479 Aufrufe

AMAZING! Bowie performs „The Alabama Song“ by Bertold Brecht live in Berlin 2002. Watch out for the part where he sticks out ...

### Mack The Knife (original)

- von Alfruna
- vor 6 Jahren
- 943.767 Aufrufe

Here's the original song ‚Die Moritat von Mackie Messer‘ from the ‚Threepenny opera‘ sung by Bertolt Brecht. He wasn't a great ...

### Die Moritat vom Mackie Messer - Die Dreigroschenoper

- von Radioelectrola
- vor 7 Jahren
- 355.270 Aufrufe

Composed by Kurt Weill, lyrics by Bertolt Brecht. Servio Tulio (singer), Glauco Baptista (piano). Recorded live at ARMAZÉM ...

### Rammstein Haifisch Orchestra Version

- von CoinOperatedJunge
- vor 4 Jahren
- 241.311 Aufrufe

Rammsteins Haifisch von mir für ein Orchester arrangiert. Albumdownload 1: ...

### Bertolt Brecht - Baal

- von ludwigblochberger
- vor 4 Jahren
- 207.458 Aufrufe

Münchner Volkstheater BAAL von Bertolt Brecht Premiere am: 05. April 2007 INHALT: In seinem Erstlingswerk zeigt Bertolt Brecht ...

### „O Analfabeto Político“ - Bertolt Brecht

- von Carlos Latuff
- vor 6 Jahren

- 197.952 Aufrufe

Em tempos obscuros como os que vivemos nos dias de hoje, é sempre bom recordar e recitar Brecht...

### Sting sings Brecht Die Moritat vom Räuber Mackie Messer (Musik Kurt Weill) Dreigroschenoper

- von Gordon Matthew Sumner
- vor 4 Jahren
- 182.117 Aufrufe

### ALABAMA SONG

- von Jose Silva
- vor 6 Jahren
- 164.199 Aufrufe

Music by Kurt Weill and lyrics by Bertolt Brecht, performed by David Johansen. This music is not from The Doors. To find more ...

### PJ Harvey : Ballad of the soldier's wife - lyrics - Kurt Weill, Bertolt Brecht

- von Downbythewater73
- vor 5 Jahren
- 124.390 Aufrufe

See also : PJ Harvey : „Hook“, Live : <http://www.youtube.com/watch?v=VjFoiLmaOU>  
\*\*\* Soldier's wife, in a brilliant sequence shot ...

### Bertolt Brecht - Das Lied von der Unzulänglichkeit des menschlichen Strebens

- von Deweycheatumnhowe
- vor 4 Jahren
- 118.040 Aufrufe

Music: Kurt Weill Lyrics: Bertolt Brecht Sung by Bertolt Brecht Der Mensch lebt durch den Kopf der Kopf reicht ihm nicht aus ...

### Bertolt Brecht singt sein ‚Lied von der Unzulänglichkeit menschlichen Strebens‘ - Kurt Weill

- von Rongart
- vor 5 Jahren
- 113.392 Aufrufe

Ausschnitt aus der Brecht-Gala: ‚Ungeheuer oben!‘ Eine Hommage an Bertolt Brecht aus Anlass seines 50. Todestages ...

### Bertolt Brecht

- von enriquevicssaa
- vor 5 Jahren
- 110.600 Aufrufe

Bertolt Brecht (born Eugen Berthold Friedrich Brecht; 10 February 1898-14 August 1956) was a German poet, ...

### “Se os tubarões fosseis homens” - Bertolt Brecht

- von arquivoaleatorio
- vor 3 Jahren
- 104.853 Aufrufe

Antonio Abujamra. Autor: Bertolt Brecht.

### Barbara Song (Brecht-Weill)

- von calisse666
- vor 6 Jahren
- 104.325 Aufrufe

A clip from G W Pabst's movie „Die 3 Groschen Oper“ (1931)

### Kurt Weill - Bertolt Brecht: Alabama Song “Aufstieg und Fall Mahagonny” [1]-Valentina Valente

- von TotallyArtManagement
- vor 5 Jahren
- 102.802 Aufrufe

Kurt Weill/Bertolt **Brecht**: „Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny“ - akt1: „Oh, moon af Alabama“- Jenny Hill: Valentina Valente; Jim ♪

## „AUFSTIEG UND FALL DER STADT MAHAGONNY“ IN INNSBRUCK

Ein Stadttheater beschämt die Staatsoper

Von Ernst Scherzer

Seit geraumer Zeit schon ist das Tiroler Landestheater in Innsbruck unter den Opernhäusern in Österreich die erste Adresse: Musikalisch sowieso, hinsichtlich der Inszenierungen sind die Aufführungen im (hier ohnehin kaum jemals eintretenden) schlimmsten Fall werkgerecht, schließlich sucht die Auswahl der Stücke hierzulande ihresgleichen.

Von den Schwierigkeiten, die im Heimatland der Autoren-Gattinnen seit jeher mit der großartigen Opernparodie „Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny“ von Bertolt Brecht und Kurt Weill bestehen, stand auf diesen Seiten anlässlich der in jeder Hinsicht indiskutablen Wiener Staatsopern-Erstaufführung vor zweieinhalb Jahren schon zu lesen.<sup>1</sup> Nun darf von einer anderen Premiere des Werks berichtet werden, die so vollständig geglückt war, dass der

<sup>1</sup> vgl. 3gh 2/2012.

Autor dieser Zeilen lange – und womöglich vergebens – in seinem Gedächtnis nach Vergleichbarem zurückblättern muss.

Zum Ende seiner zweiten Spielzeit hat Innsbrucks Intendant Johannes Reitmeier seinen Kollegen Ulrich Peters aus Münster gebeten, die erstmalige Inszenierung an seinem Haus vorzunehmen. Es sind sozusagen die kleinen Regieeinfälle, die dem Abend inhaltlich ihre Qualität und so mancher in anderen Aufführungen oft beiläufig heruntergespielter Episode neuen Sinn geben.

Wer denkt nicht an heute durchaus übliche Geschäftsmethoden, wenn gesenkte Preise verkündet werden, während diese in Wahrheit vervielfacht werden. Sonst beinahe ein Fremdkörper ohne rechte Funktion, wird in Innsbruck das „Gebet einer Jungfrau“ zu einem Klavierkonzert umfunktioniert,



*Bild links: Jennifer Davison (Jenny Hill), Wolfgang Schwaninger (Jim Mahoney), Marc Kugel (Joe, genannt Alaskawolfjoe), Daniel Raschinsky (Bill, genannt Sparbüchsenbill).*

*Bild rechts: Ensemble (mit dem sichtbar platzierten Orchester im Hintergrund).  
Fotos: © Theater Innsbruck*

dem die an ihren Einheitsgewändern erkennbar gleichgeschalteten Bürger von Mahagonny ergriffen lauschen. Mit Ausnahme natürlich von Jim Mahoney, dem nicht nur das missfällt und der daher gehörig Radau macht.

Ein Sprecher, der vom Schauspiel-Ensemble entlehene Jan-Hinnerk Arnke, übernimmt für diesmal die Bitte ans Publikum, seine Handys auszuschalten, und greift auch sonst in den Ablauf der Handlung ein, wenn es gewissermaßen gegen den guten Geschmack zu gehen scheint. Seinen Smoking legt er aus diesen Gründen bald ab ...

Die von Thomas Dörfler gestaltete Bühne erstreckt sich über dem üblicherweise dem Orchester vorbehaltenen Graben. Dieses hat dagegen in voller Stärke auf einem großen Podest über dem Geschehen Platz genommen. Vor- und Nachteile halten sich aufgrund dieser Entscheidung die Waage; wenigstens spielerisch. Sind

die Auf- und Abtrittsmöglichkeiten der Darsteller doch ziemlich eingeschränkt, so hat man sie als Theaterbesucher in ungewohnt greifbarer Nähe. Das lohnt sich zumindest bei dem einen oder anderen, bei denen man das Gefühl hat, dass sie über die vom Regisseur geforderten Aktionen hinausgehen.

Zwischen der Leokadia Begbick von Jennifer Mains und dem Fatty von Dale Albright etwa scheint eine weit über das Geschäftliche hinausgehende Verbindung zu bestehen. Den beiden vorzüglichen Sängerschauspielern ist das Vergnügen am ganzen Unternehmen anzumerken, und dieser Spass überträgt sich, von Kurt Weill und Bertolt Brecht ja durchaus gewollt, auch auf die Zuschauer. Auch wenn diesen das Lachen zuweilen erstickt. Nicht nur, wenn Jim Mahoney vor seiner Hinrichtung geradezu Akrobatisches zu vollbringen hat.

Im Wesentlichen hat Ulrich Peters mit seiner Inszenierungs-Arbeit dem Stück kaum



etwas hinzugefügt, allerdings auch nichts unterschlagen. Wie gesagt geriet die Darbietung dennoch (oder gerade deswegen) zu einem reinen Vergnügen. Ein Beweis dafür, dass es hier nichts um jeden Preis zu aktualisieren gibt.

Vielleicht könnte man fragen, weshalb Michael D. Zimmermann den Dreieinigkeitsmoses in das Kostüm von Buffalo Bill gesteckt hat. Doch Johannes Wimmer mimt diesen Dritten im verbrecherischen Unternehmertrio stimmlich und darstellerisch derart überzeugend, dass sein Aussehen dabei überhaupt keine Rolle spielt. Alle anderen sind ohnehin „stimmig“ gekleidet.

Ein nicht zu unterschätzender Vorteil der erwähnten Bühnenaufteilung wurde noch nicht genannt, der gleichzeitig erklärt, weshalb der Autor „Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny“ so bestimmt als Opernparodie bezeichnet. Das Orchester sitzt samt seinem eher nur vom Balkon und den Rängen aus in seiner Tätigkeit sichtbaren Dirigenten in Innsbrucks insgesamt recht attraktivem Haus ziemlich tief. Diesmal aber betreiben die Damen und Herren ihr Handwerk sichtbar. Somit meint man viel mehr von den diversen Zitaten aus der Musikgeschichte mitzubekommen, die Weill so meisterhaft in diese neben der „Dreigroschenoper“ unzweifelhaft bedeutendste Zusammenarbeit mit Brecht eingearbeitet hat. Dirigent Alexander Rumpf konnte bei der Einstudierung noch ein kaum Geläufiges aus der „Arabella“ von Richard Strauss entdecken!

Dass der Opernchef sein Handwerk blendend versteht, wurde in jeder einzelnen von ihm betreuten Neuinszenierung hörbar, zuletzt bei einem Bayreuth-würdigen „Parsifal“. Wie seine Einstudierungsarbeit mit dem stets hoch motivierten Tiroler Symphonieorchester auf niveauvolle Weise Klang wird, wurde jetzt auch optisch nachvollziehbar. Alle Achtung auch dem von Michel Roberge vorbereiteten Chor.

Bei der Beurteilung der Sänger fallen uns doch noch zwei Regiedetails ein: Jenny Hills Ablehnung, für Jims Trinkschulden aufzukommen, wurde kaum je so deutlich gezeigt, in dem sie sich schließlich auf die Seite der Geschäftemacher schlägt. Sie wird damit genau so unsympathisch wie der einzige Überlebende der vier Holzfäller aus Alaska, Sparbüchsenbill, der als dezent angedeutete Hitler-Figur zeigt, wie leicht dieser „Führer“ sein Spiel mit einer unzufriedenen Menschheit hatte. Jennifer Davison und Daniel Raschinsky spielten und sangen das ebenso tadellos und überzeugend wie Marc Kugel und Florian Stern in die Kostüme des Alaskawolfjoe und Jack O'Brien geschlüpft waren.

Die Partien der Leokadia Begbick und von Fatty dem Prokuristen lassen sich kaum besser besetzen als mit den schon genannten Ensemble-Mitgliedern Jennifer Mains und Dale Albright. Die kanadische Sopranistin verdient, mit den berühmtesten und besten Interpretinnen dieser dankbaren Rolle genannt zu werden.

Bleibt noch Wolfgang Schwaninger zu nennen, der zwar nicht mit dem Aussehen der gegenwärtig (wenn auch nicht als Jim Mahoney) besonders favorisierten Tenöre Jonas Kaufmann oder Klaus Florian Vogt konkurrieren kann, mit seinem Helden-tenor aber diese stimmlich mühelos übertrifft.

Wiens unseliger französischer Staatsopern-Direktor Dominique Meyer sollte sich einmal Richtung Westen begeben, um zu hören und zu sehen, wie man diesem Werk angemessen beikommt. „Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny“ wird in Innsbruck im Herbst wieder auf den Spielplan gesetzt. ♪



Ein unerwarteter Erfolg:

## KURT WEILLS „LADY IN THE DARK“ AM STAATSTHEATER MAINZ

Von *Andreas Hauff*

Spartenübergreifende Produktionen sind eher rar an deutschen Theatern. Oft braucht es einen besondere Anlass wie jetzt in Mainz den Abschied eines Intendanten. Matthias Fontheim verlässt das Staatstheater nach sieben durchwachsenen Jahren, in denen von einem gedeihlichen Zusammenwirken von Oper, Schauspiel und Ballett herzlich wenig zu merken war. Dass er nun noch einmal die Kräfte bündeln will, ist verständlich. Dass er sich für Kurt Weills Musical „Lady in the Dark“ entscheidet, das 1941 am Broadway ein großer Erfolg war, ist dann doch eine Überraschung, hatte er doch 2008 als Regisseur durchaus Schwierigkeiten mit „Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny“. „Lady in the Dark“ ist außerdem in mehr als 60 Jahren erst dreimal in Deutschland gespielt worden, und bis vor einer Weile war man unter US-amerikanischen Weill-Spezialisten sogar der Meinung, das Stück habe keine Zukunft mehr auf der Bühne. Zu antiquiert sei die Geschichte um die erfolgreiche Modejournalistin, die sich plötzlich zwischen drei Männern in der Seelenkrise findet und einer psychoanalytischen Behandlung unterzieht. Zu altmodisch sei insbesondere das Bild von Weiblichkeit, das der US-amerikanische Autor Moss Hart in



*Marcus Mislin und Pascale Pfeuti (Foto: Martina Pipprich)*

seinem Szenario verbreite. Erst recht fehlte es den Theatern in Deutschland an spartenübergreifender Erfahrung und an musical-fähigen Darstellern, und die witzigen Songtexte von Ira Gershwin seien hier auf Englisch kaum zu verstehen und ins Deutsche nicht zu übersetzen.

Nun, man reibt sich die Augen, die Zeiten haben sich schon wieder geändert. 2011 brachte die Staatsoper in Hannover bei ihrer Wiederentdeckung von „Lady in the Dark“ ein ausgesprochen „musical-fähiges“ Ensemble auf die Bühne. Das Stück wurde in der neuen, sehr gelungenen deutschen Übersetzung von Roman Hinze gespielt, und man beschrieb den Zustand der Ti-



Ein Ausschnitt aus dem „Childhood Dream“ mit Marcus Mislin, Pascale Pfeuti und Nicole Kersten sowie der Kinderstatisterie (Foto: Martina Pipprich)

telheldin Liza Elliott im Nachhinein sehr plausibel mit dem erst 30 Jahre nach der Uraufführung entstandenen Begriff „Burn-out“. Und was das Frauenbild angeht: Nachdem wir in den letzten Jahren etliche Staffeln von „Deutschland sucht den Superstar“, „Germany’s next Topmodel“ und „Der Bachelor“ hinter uns haben, sind wir schon froh, wenn auf der Theaterbühne eine junge Frau, die attraktiv sein will, einer ehrlichen Arbeit nachgeht und sich mehr um ihr Seelenleben sorgt als um ihren Geldbeutel. Lizas New Yorker Arbeitswelt von 1941 wird dabei der unseren immer ähnlicher. Indem immer mehr Menschen dem zerstörerischen Sog von Flexibilisierung und Beschleunigung ausgesetzt sind, wächst auch das Gespür für die seelischen Kollateralschäden. Dass jemand psychologischen Beistand sucht, ist heute nicht mehr ungewöhnlich und auch weniger peinlich als früher.

Dass der Gang zum Psychoanalytiker trotzdem Überwindung kostet, wird im Großen Haus des Mainzer Staatstheaters hinreichend deutlich. Intensiv lässt

Fontheim den alten Schauspiel-Routinier Marcus Mislin und die großartige, vielseitige Hauptdarstellerin Pascale Pfeuti die spannende Beziehung zwischen Analytiker und Klientin ausspielen – mit allen Widerständen und allen überraschenden Erkenntnissen und Selbsterkenntnissen. Dabei steht Dr. Brooks’ holzgetäfelte Praxis auch szenisch im Vordergrund. Dank des von Stefan Heyne geschickt angelegten Bühnenaufbaus verwandelt sie sich im Wandumdrehen in Liza Elliotts betriebssames Redaktionsbüro – mit viel Hektik, skurrilen Situationen und witzigen Dialogen, aber auch viel Einsamkeit und unerklärlicher Verzweiflung der Protagonistin. Hinter der Wand tut sich aber auch die verführerische und gefährliche Welt der Träume auf, in die Klientin und Analytiker buchstäblich eintauchen. In vier sich dramaturgisch zuspitzenden Episoden („Glamour Dream“, „Wedding Dream“, „Circus Dream“ und „Childhood Dream“) begegnet Liza Elliott Personen und Situationen aus ihrem Alltag und aus ihrer Vergangenheit in verzerrten und verfremdeten Bildern und Dialogen.

Mathias Davids hat bei diesen Szenen 2011 in Hannover mit Hilfe der Drehbühne den ganzen Bühnenraum in einen Taumel versetzt, bei dem sich in Weills Musik der gefährliche Sog des Unbewussten austobte. In Mainz bleiben die Träume „eingehegt“ hinter der Wand; sie entfalten auch nicht dieselbe Faszination, wenn auch Personenführung und Choreographie wesentlich musikalischer gestaltet sind als in früheren Regiearbeiten Fontheims. Schwungvoll, präzise und mit viel Stilgefühl spielt das Philharmonische Staatsorchester Mainz unter seinem Ersten Kapellmeister Florian Czismadia. Das Opernensemble ist mit Ausnahme des Opernchors und des wendigen, vielseitig eingesetzten Tenors Jürgen Rust dünn vertreten, aber dazu kommen an die 50 namentlich genannte Einzeldarsteller aus Chor und Ballett, dazu Statisterie, Kinderstatisterie und Theater-Jugendclub. Sie sind alle mit sichtlichem und hörbarem Vergnügen bei der Sache; die sängerischen Leistungen (auch aus dem Schauspielensemble) sind achtbar bis beachtlich. Doch das eindringlichste Bild bleibt dasjenige, in dem Dr. Brooks ruhig und zuversichtlich aus dem Gewühl und Geschiebe des Traums hinausschreitet. Stärker kann man Sigmund Freuds Absicht szenisch kaum ausdrücken: „Wo Es war, soll Ich werden.“

Schwer zu sagen ist, inwieweit der Erfolg von „Lady in the Dark“ am Broadway durch die ungewöhnliche formale Anlage bedingt war. Weill schrieb hier eines jener seltenen Zwischengattungsstücke, die weder Oper noch Schauspiel sind – oder beides zugleich. Schon einmal, 1932/33 in Deutschland, hatte er das zusammen mit Georg Kaiser in dem als „Wintermärchen“ betitelten Stück „Der Silbersee“ realisiert. Alte, inzwischen erfolgreich wiederbelebte Exempel der Gattung sind die Semi-Opern des englischen Barockkomponisten Henry Purcell. Bis in die NS-Zeit hinein schien dem deutschen Publikum Shakespeares „Sommernachts Traum“ untrennbar mit Felix Mendelssohn

Bartholdys Schauspielmusik verbunden. Ein für Weill aktuelles Beispiel war sicherlich auch Bert Brechts und Hanns Eislers „Maßnahme“, die weder auf die Musik noch auf den Text verzichten kann. Interessanterweise hat die Musik von „Lady in the Dark“ nicht nur – passend zum bewusst gewählten Werktitel – eine verführerische, dunkle, gefährliche Facette, sondern auch eine aufklärerische, erhellende, heilsame Seite. Je mehr Liza Elliott während der Behandlung von Melodie und Text des blitzartig im Bruchstück aufscheinenden Kinderlieds „My Ship“ einfallen, um so mehr schreitet ihre seelische Gesundung voran, gewinnt sie ihre Handlungs- und Entscheidungsfähigkeit, ja ihre Persönlichkeit wieder.

Mehrfach hörte ich von Theaterbesuchern, Matthias Fontheims Inszenierung von „Lady in the Dark“ sei das beste und spannendste, was sie in den letzten Jahren am Mainzer Staatstheater gesehen hätten. Für den scheidenden Intendanten, der dem Musiktheater-Publikum seines Hauses jahrelang viel unreflektierten, aber modisch verbrämten Regie-Schrott zugemutet hat, ist das sicher ein würdiger und versöhnlicher Abschied nach einer schwierigen, auch von kulturpolitischen Querelen überschatteten Amtszeit. Die spontane Zustimmung des Publikums sagt aber auch viel über die künstlerische und inhaltliche Qualität des bislang in Deutschland unterschätzten Stückes. Und sie verdeutlicht die Aktualität der Thematik: Wie kann der Mensch heute gegen alle Anforderungen und Reize der Umwelt sein Selbst behaupten? Es ist wirklich schade, dass mit dem Wechsel großer Teile des Theaterpersonals diese Inszenierung mit Spielzeitende schon wieder von der Bühne verschwunden ist. ¶

Andreas Hauff ist Musikjournalist in Mainz



## DAS KARUSSELL DREHT SICH WEITER

### Dessauer Eindrücke zwischen Kurt-Weill-Fest und Bauhaus

Von *Andreas Hauff*

Auch wenn für 2015 schon das 23. Kurt-Weill-Fest in Dessau-Roßlau im Kalender steht: Das Dessauer Kulturleben hat seit Jahren etwas von einer „Zitterpartie“. An einer Hauswand im Johannisviertel, dem einzigen Teil der Altstadt, der die Kriegs- und Nachkriegszerstörungen einigermaßen überstanden hat, prangt seit 2011 unübersehbar ein Wandbild, das einen lesenden Jungen zeigt, dem das Buch aus seinen Händen abhanden gekommen ist (*Foto unten*).



*Wandbild von Arlett Streich, Fachrichtung „Design“ am Bauhaus Dessau (2011), in der Dessauer Johannisstraße (Foto: Andreas Hauff)*

Das Bild ist ein Dokument der damaligen Spardiskussion, als auch die Zukunft des Anhaltischen Theaters auf dem Spiel stand. Damals bekannte sich der Stadtrat eindeutig zum Theater, und nachdem der vom Landtag eingesetzte Kulturkonvent 2013 sogar eine Erhöhung der Kulturausgaben im Lande Sachsen-Anhalt empfahl, schien das Schlimmste abgewendet.

Doch stattdessen fiel der Landesregierung um Ministerpräsident Reiner Haseloff (CDU), Kultusminister Stephan Dorgerloh (SPD) und Finanzminister Jens Bullerjahn (SPD) ein, ausgerechnet an den Theatern zu sparen. Und souverän – gegen alle Proteste – ignorierte der Landtag in Magdeburg die Empfehlungen des von ihm selbst eingesetzten Kulturkonvents. Wer im Frühjahr 2014 nach Dessau-Roßlau fuhr, konnte nur den Eindruck haben: Hier wird „durchregiert“. Wie Minister Dorgerloh dem geschätzten, aber unbequemen Direktor der Stiftung Bauhaus, Philipp Oswald, ohne Begründung die Vertragsverlängerung verweigerte – wo-



*Bild links: „Wir alle müssen sparen. Bei Ihnen fangen wir jetzt an.“ Mr. Hopeman (Sebastian Müller-Stahl) unterbricht die „Beggars Opera“ am Anhaltischen Theater.*

*Bild rechts: Indianer-Überfall in „Polly“ (Ensemble des Anhaltischen Theaters; Fotos: Claudia Heysel)*

rauf der komplette wissenschaftliche Beirat zurücktrat –, erinnerte nicht nur die „Mitteldeutsche Zeitung“ an DDR-Zeiten. Und während der Ministerpräsident dem Kurt-Weill-Fest bei der Eröffnung eine Förderzusage bis 2019 gab, betrieb sein Kultusminister die Schließung der Sparten Schauspiel und Ballett am Anhaltischen Theater. Übrig bleiben sollten nur Oper und Puppentheater.

Sinn macht das nicht. Weill hat sich zeitlebens zwischen den Gattungen und Sparten bewegt. Die „Dreigroschenoper“ ist ohne Schauspieler so wenig denkbar wie „Street Scene“ ohne geschulte Sänger. Die „Sieben Todsünden“ sind ein Ballett, andere Stücke verlangen Ballett, weitere schließlich vertragen Ballett. Und in „Love Life“ gibt es sogar eine Puppentheater-Szene. Wer sich Georg Kaiser nähern will oder Maxwell Anderson, den für Weill neben Brecht wichtigsten Dramatikern, braucht die Schauspielbühne. Gerade letzteres wäre einmal an der Tagesordnung, denn in 23 Jahren Weill-Fest hat das Publikum viel gute Musik gehört, aber wenig über Weills geistiges und literarisches Umfeld erfahren. Zu wenig eingelöst scheint auch die Auseinandersetzung mit Weills Forderung, im Musiktheater die großen Fragen der Zeit zu behandeln.

### „Polly“ und die Politik

In den Tagen des Weill-Festes Ende Februar/Anfang März lagen Erbitterung und Nervosität in der Luft. Das Anhaltische Theater machte aus der angekündigten Aufführung der „Beggars Opera“ und ihrer Fortsetzung „Polly“ von John Gay und Johann Christoph Pepusch – beides wichtig als Vorlagen für die „Dreigroschenoper“ – eine politische Demonstration. Regisseur André Bucker und sein Co-Autor Andreas Hillger fanden die Satire nicht mehr in der „Beggars Opera“ selbst, sondern in der Politiker-Karikatur eines Mr. Hopeman, der aus dem Zuschauerraum die Aufführung unterbricht und das Theater wegrationalisieren will. Ihm hat das Regieteam zahlreiche peinliche Politiker-Zitate in den Mund gelegt, die im Programmheft sorgfältig ausgewiesen sind. Vordergründig ist das spitz und unterhaltsam, aber man spürt auch, wie sich der Zorn der Selbstzerstörung nähert: Von der „Beggars Opera“ ist nämlich nicht viel übrig geblieben. Doch unüberhörbar trifft dieses Theaterereignis den Nerv des Publikum. „Etwas gemein, aber genial“, meint eine junge Zuschauerin in der Pause. Dafür, dass Mr. Hopeman nach der Pause in „Polly“ geknebelt, in einen Teppich eingerollt und von den Indianern als „Rote Null“ apostrophiert wird, gibt es lebhaften Beifall.



Worum es in „Polly“ geht, erfährt der Zuschauer. Hier wird, während „Rote Null“ im Teppich bleibt, die Geschichte erzählt. Deren ursprüngliche Brisanz will dabei nicht so recht aufscheinen. Seinerzeit sorgte der englische Premierminister Walpole für ein Verbot der Aufführung – was nicht hinderte, dass das 1729 veröffentlichte Stück fleißig gelesen wurde. Uraufgeführt wurde es erst 1777 im Londoner Haymarket Theatre, wieder entdeckt 1922 im Kingsway Theatre. Dramaturg Andreas Hillger weist im Programmheft mit Recht drauf hin, dass Brecht nicht nur mit der „Beggars Opera“, sondern auch mit ihrer Fortsetzung in Berührung gekommen sein dürfte. Warum sonst wird der Captain Macheath mit einem für London eher untypischen Haifisch verglichen, warum sonst träumt sich Polly in die Rolle der „Seeräuber-Jenny“?

Drei wichtige Protagonisten der „Bettleroper“ verschlägt es nämlich aus London in die westindischen Kolonien. Macheath ist zusammen mit der von ihm schwangere Lucy dorthin deportiert worden. Polly macht sich auf die Suche nach ihrem Mann, landet aber nach ihrer Ankunft auf der betreffenden Insel versehentlich im Bordell der Mrs. Knitter, die sie dem verheirateten englischen Gutsbesitzer Ducat als Geliebte weiterverkauft. Ein Überfall von Piraten und Indianern ermöglicht ihr, unerkannt in Männerkleidern zu fliehen. Sie findet Aufnahme in der Seeräuberbande des berühmtesten Captain Morano. Hinter diesem verbirgt sich der schwarz geschminkte Macheath, der von seiner englischen Herkunft nichts mehr wissen will. Beide erkennen sich zunächst nicht, Polly wird sogar zum Piraten-Leutnant ernannt. Im Trubel der Auseinandersetzungen zwischen Kolonisten, Indianern und Seeräubern rettet Polly dem indianischen Häuptlingssohn Cawwawkee das Leben. Polly tröstet sich dann recht schnell mit Cawwawkee, nachdem sie versehentlich Morano mit einer vergifteten Klinge verletzt und im Sterbenden noch ih-

ren Macheath erkannt hat. In der 1922 in London aufgeführten Version von Clifford Bax und Frederic Austin geht „Polly“ anders aus: Da wird die Titelheldin nach der Niederlage der Piraten mit Macheath wiedervereint, und die Bordellmutter und ihre Mädchen werden mit den verbliebenen Piraten verkuppelt – eine Lösung, die möglicherweise Elisabeth Hauptmann zum Happy End von „Happy End“ inspiriert hat.

Ein genauerer Vergleich mit Handlung, Musik und Struktur des Originals, in dem z. B. Morano/Macheath am Ende hingegerichtet wird, wäre eine interessante Sache, denn laut Ankündigung ist das Stück „neu gefasst und musikalisch angereichert von Christoph Reuter und Cristin Class“. Einige barocke Originalstücke werden stilgerecht gesungen und von einer kleinen Besetzung der Anhaltischen Philharmonie unter Leitung von Daniel Carlberg begleitet. Daneben bringt die Dessauer Band „L'Arc Six“ aber auch neue Songs von Reuter und Class. So recht überzeugen will das entstehende Hin und Her zwischen barockem Singpiel und modernem Musical nicht, und wahrscheinlich hätte das Theater besser getan, eine klare Entscheidung zwischen Original oder Bearbeitung zu treffen. Das groß besetzte Ensemble aus Schauspiel, Ballett, Extrachor und Komparserie, die von Jan Steigert ausladend gestaltete Bühne und die vielen wirkungsvollen und spektakulären Spielszenen deuten eher auf die Megamusicals der letzten Jahrzehnte als auf ein geistreich-spitzes Kammerpiel.

### „Viel Lärm um Liebe“: Weills Cellini

Und so war das wichtigste Theaterereignis beim 22. Kurt-Weill-Fest in Dessau-Roßlau ein Gastspiel der Staatsoperette Dresden. Sie präsentierte die szenische europäische Erstaufführung von „Viel Lärm um Liebe“, eine deutsche Fassung von Weills 1944 uraufgeführter Broadway-Operette „The Firebrand of Florence“ – wobei mit „firebrand“



„Viel Lärm um Liebe“: Herzog Alessandro – hier mit Cellinis Modell Angela – hält sich für unwiderstehlich (Foto: Kai-Uwe Schulte-Bunert)

(„Brand-“ oder „Unruhestifter“) der legendäre italienische Bildhauer Benvenuto Cellini (1500–1571) gemeint ist. Auf ein mäßig witziges Szenario von Edwin Justus Mayer und amüsante Liedtexte von Ira Gershwin, die an die deutschen Schlager der 20er Jahre erinnern, schrieb Weill eine Operette in Offenbach'scher Tradition – nicht ohne nostalgische Anklänge an Wien, Johann Strauß und Franz Lehár.

Seiner Frau Lotte Lenya, die aus Wien stammte, hatte Weill die Rolle der liebeshungrigen Herzogin reserviert, die es auf den attraktiven Künstler Cellini abgesehen hat. Der hat aber nur Augen für sein Modell Angela, an dem seinerseits der regierende Herzog Alessandro de Medici Gefallen findet. Daraus entwickeln sich operettenübliche Verwicklungen, die durch Hofintrigen und Cellinis ureigene Rauf- und Kampfeslust verschärft werden. Musikalisch beeindruckt das Stück durch kompositorische Feinheiten, vor allem durch ausgefeilte Chorsätze bis hin zur Madrigalparodie. Ausgerechnet in der Endphase des Zweiten Weltkrieges unterlief dem Emigranten und überzeugten Amerikaner Weill hier ein Stück voll hintergründiger Europa-Nostalgie. Am Broadway war es ein gewaltiger Misserfolg, und erst 1999 wagte die Ohio Light Opera Company eine Wiederaufführung.

14 Jahre später beweist die Staatsoperette, dass „Viel Lärm um Liebe“ auf deutschsprachigen Bühnen funktioniert. Dazu verhilft Roman Hinzes gelungene Übersetzung, die die Wortspiele des Originals gut nachempfundenet. Andreas Schüller dirigiert mit viel Gespür für die Partitur ein ausgesprochen gut aufgelegtes, souveränes Ensemble. Das Ballett glänzt mit witzigen Choreographien. Regisseur Holger Hauer stellt das Stück klar in die Operettentradition und zeigt Mut zum pointierten Klamauk. Denkbar wäre auch eine Inszenierung, die das prekäre Verhältnis von Kunst und Staatsmacht stärker aufs Korn nimmt. Herzog Alessandro, diese interessante Mischung von operentypischem Duodezfürsten und altrömischem Kaiser Nero, bewahrt Cellini, einen charmanten Wiedergänger des Macheath aus der „Dreigroschenoper“, nämlich vor dem Galgen, damit er eine angefangene Statue fertigstellt. Von der gegenwärtigen Landesregierung in Sachsen-Anhalt hingegen konnte man sich kaum vorstellen, dass sie einen Künstler oder eine Kulturinstitution länger leben ließe als einmal dekretiert.

### Wenig Aufbruch

Ein wenig unterbelichtet war das Leitthema „Aufbruch. Kurt Weill und die Medien“. Das betrifft nicht die durchaus interessanten Konzertprogramme, in denen viel für den Rundfunk komponierte Musik der 1920 und 1930er zu hören war. In diesem Bereich gelingt es Festival-Intendant Michael Kaufmann immer wieder, Weill als „Türöffner“ für ein breites Spektrum spannender, aber wenig bekannter Musik in den Dienst zu nehmen. Aus der Perspektive des „Dreigroschenheftes“ wäre mehr Interdisziplinarität wichtig gewesen: Wie hat die beinahe fünfjährige Tätigkeit als Radiokritiker Weill geprägt? Was bedeutete „Aufbruch“ in diesen wichtigen Jahren 1924–1929? Welche Berührungen gibt es zu den medientheoretischen Überlegungen Brechts, und was davon ist heute noch aktuell? Warum war



Weill als Filmmusikkomponist nicht erfolgreich? Und hätte sich nicht angeboten, die wenigen Verfilmungen von Weill-Musicals und die wenigen Filme mit originaler Weill'scher Filmmusik zu zeigen? Das neu etablierte Festivalradio war sicher ein technischer Schritt nach vorne. Als ich Gelegenheit zum Hören hatte, gab es allerdings nur Jodler aus dem Harz zu hören – als Folklore durchaus interessant, aber ohne Relevanz für das Festival.

### Tweetfonie

Durchaus spannend allerdings war ein Medienexperiment der Anhaltischen Philharmonie und ihres Generalmusikdirektors Antony Hermus, die zwar bereits vor Ort residieren, aber dennoch ihre Rolle als diesjährige „Artists-in-Residence“ besonders ernst nahmen. In 17 Tagen spielte das Orchester in 12 Veranstaltungen acht verschiedene Programme – und dies mit nie nachlassender künstlerischer Leidenschaft, die viele Aufführungen zum Ereignis machte. Ausgehend vom Festival-Motto griff Hermus eine Idee des seinerzeit in seiner Existenz bedrohten Amsterdamer Metropole Orkest aus dem Jahr 2012 auf. Für ein Tweetfonie-Konzert im Bauhaus konnte, wer auch immer wollte, bis zum Vorabend über Twitter per Klaviertastatur ein Thema eingeben. Ausgewählte Themen

wurden an verschiedene Arrangeure und Komponisten übermittelt, die binnen weniger Stunden ein Arrangement für eine Orchesterbesetzung von gut 40 Musikern anfertigten. Während dann im Bauhaus die Drucker liefen und fleißige Helfer die Noten sortierten, spielte Hermus mit dem Orchester in zwei Zeitblöcken von drei Stunden (mit Pause) eine angelieferte Miniaturkomposition nach der anderen vom Blatt, verbesserte und wiederholte und ließ sich mit seinen Musikern dabei filmen. 53 interessante, sehr verschiedene Beispiele für die Kunst der Arrangements erlebten so ihre Uraufführung – über Internet neugierig verfolgt von Beobachtern aus aller Welt.

Leider hat Hermus, der bei diesem Weill-Fest mit seiner ebenso gewissenhaften wie leidenschaftlichen Arbeitsweise und in seiner offenen, geradlinigen, humorvollen Art inmitten aller kulturpolitischen Aufregungen als Hoffnungsträger erschien, inzwischen angekündigt, seinen Dessauer Vertrag aus persönlichen Gründen nicht über 2015 hinaus zu verlängern. Auch sonst ist seit dem Frühjahr einiges in Bewegung geraten. Der Vertrag von Theater-Intendant André Bucker wird seitens der Stadt nicht verlängert. Als Erfolg kann Bucker allerdings verbuchen, dass der Stadtrat entgegen dem Votum des Kultusministers den Erhalt aller vier Sparten des Anhaltischen Theaters



*Bild links: Die Anhaltische Philharmonie auf der Bauhausbühne bei der „Tweetfonie“*

*Bild rechts: GMD Antony Hermus mit Helmkamera (Fotos: Sebastian Gündel)*

beschlossen hat. Die Lösung hat zwar ihren Preis: Die Mitarbeiter des Theaters haben sich zu einem Teilzeit-Modell mit entsprechenden Gehaltseinbußen bereit erklärt, freiwerdende Stellen werden nicht mehr besetzt, und der Spielplan wird ausgedünnt. Doch der befürchtete Kahlschlag ist ausgeblieben. Relativ kurzfristig allerdings müssen nun die Positionen des GMDs und des Theater-Intendanten neu besetzt werden.

Überhaupt dreht sich das Dessauer Personalkarussell gewaltig. Mit dem FDP-Politiker Peter Kuras hat die Stadt Dessau-Roßlau seit dem 1. Juli einen neuen, mit breiter Mehrheit direkt gewählten Oberbürgermeister. Mit der aus Ost-Berlin stammenden und zuletzt im australischen Sydney lehrenden Architektur-Theoretikerin Claudia Perren amtiert am Bauhaus seit dem 1. August eine neue Direktorin. Und im September übernimmt Hans Joachim Landgraf, langjähriger Verwaltungsdirektor des Anhaltischen Theaters und derzeit Geschäftsführer der Freunde des Dessau-Wörlitzer Gartenreichs, von Michael Kaufmann die Stelle als Direktor des Kurt-Weill-Zentrums. Kaufmann, der in einem spannenden Ost-West-Spagat parallel zu seiner Funktion als Intendant der Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz die Intendanz des Weill-Festes behält, wird damit von den organisatorischen und konzeptionellen

Aufgaben entlastet, die sich aus der Erweiterung des Kurt-Weill-Zentrums ergeben.

### Das Meisterhaus Moholy-Nagy

Denn nachdem am 15. Mai dieses Jahres die Neubauten der im Krieg zerstörten Meisterhäuser von Walter Gropius und László Moholy-Nagy eröffnet wurden, steht dem bislang im Feininger-Haus residierenden Weill-Zentrum auch ein Teil der angrenzenden Doppelhaushälfte Moholy-Nagy zur Verfügung – allerdings mit unerwarteten Nebenwirkungen, die sich aus dem Konzept des Berliner Architekten-Büros Bruno-Fioretti-Marquez ergeben. Realisiert wurde nämlich keine originalgetreue Rekonstruktion, sondern eine „städtebauliche Reparatur“, die die ursprünglichen Konturen der Meisterhaus-Siedlung an der Ebertallee nach außen hin wieder sichtbar macht, im Innern aber ein völlig neues Bild ergibt. Die Außenfenster sind milchglas-artig getrübt, und die ursprüngliche Anordnung in Stockwerken ist aufgegeben. Stattdessen ist jeweils eine verwinkelte, begehbbare Raum-Skulptur entstanden, die je nach Standort den Blick nach oben, nach unten oder zur Seite freigibt – ein Denkmal oder Museum also, kein funktionales Gebäude.

Ästhetisch finden wir hier einen interessanten Kontrapunkt zur vorherrschenden



*Die begehbare Raumskulptur im Meisterhaus Moholy-Nagy: Blick auf Kellergeschoss und Durchgang zum Feininger-Haus (Foto: Andreas Hauff)*

Nostalgiewelle in der Architektur und ein klares Bekenntnis dazu, dass das Verlorene sich nicht wieder herstellen lässt. Für das unter chronischem Platzmangel leidende Weill-Zentrum ist der über einen Kellergang angeschlossene Nachbarbau eine gewaltige Herausforderung, denn er entzieht sich der pragmatischen Nutzung. Im Kellergeschoss die geplante Mediathek einzurichten, bedarf gründlicher Planung. Statt traditioneller Konzertformate bieten sich experimentelle Musikereignisse und Klanginstallationen an, und statt konkreter Museumsobjekte wird man dem Publikum Projektionen zeigen müssen. Damit dürfte zugleich aber ein kultureller Kristallisationspunkt entstehen, der aus Dessau nicht mehr wegzudenken ist und die Kurt-Weill-Gesellschaft auf innovative und interdisziplinäre Wege bringt.

## 2015: „Vom Lied zum Song“

Wie sich die (mit dem Bauhaus geteilte) konkrete Nutzung des Moholy-Nagy-Hauses 2015 entwickeln wird, war im Sommer noch nicht absehbar. Konkreter sind schon die Pläne für das nächste Weill-Fest vom 27.2. bis 15.3.2015. Es wird unter dem Motto „Vom Lied zum Song“ stehen und neben Kurt Weill und seinem Weg aus der Tradition der deutschen Romantik in die amerikanisch geprägte Moderne einen weiteren gebürtigen Dessauer in den Blick nehmen: den Dichter Wilhelm Müller (1794–1827), dessen Gedichte dem auch von Weill bewunderten Komponisten Franz Schubert als Grundlage für die berühmten Liederzyklen „Die schöne Müllerin“ und „Die Winterreise“ dienten. Endlich einmal richtet das Weill-Festival den Blick damit auf die prägende Kraft von Weills Dessauer Wurzeln. Mit der Schauspielerin Cornelia Froboess als Artist-in-Residence eröffnet sich andererseits eine Perspektive auf Dichtung und Musik, Kabarett und Politik im 20. Jahrhundert. Einmal mehr allerdings wird das Festival um den Theaterkomponisten Weill herum geplant. Außer einer konzertanten Aufführung des äußerst selten gespielten Einakters „Royal Palace“ durch die Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz ist keine spannende Wiederentdeckung zu erwarten. Das Anhaltische Theater bringt einen Ballettabend „Lost Paradise“, der das Thema Emigration in den Blick nimmt, u. a. mit Musik von Weill, konzentriert sich in der kommenden Spielzeit aber vor allem auf den Abschluss seines ambitionierten „Ring“-Projekts mit „Walküre“ und „Rheingold“. Wagner und Weill als Antipoden, das wäre eine spannende Konstellation! Doch so viel verraten die Spielpläne schon: Beim Weill-Fest 2015 werden sie sich nicht begegnen. ¶

Andreas Hauff ist Musikjournalist in Mainz



# BRECHT AUF DEN BÜHNEN

## Deutschsprachige Inszenierungen in der Spielzeit 2014/2015, mit geplanten Premierenterminen

Laut Mitteilung des Suhrkamp Verlags, Stand: 27. Aug. 2014.

STÜCK	ORT	THEATER	PREMIERE
BAAL	Berlin	Deutsches Theater Berlin	29.11.2014
BAAL	Leipzig	Schauspiel Leipzig	05.06.2015
BAAL	München	Bayerisches Staatsschauspiel	15.01.2015
DER AUFHALTSAME AUFSTIEG DES ARTURO UI	Basel	Theater Basel	31.10.2014
DER AUFHALTSAME AUFSTIEG DES ARTURO UI	Frankfurt	Schauspiel Frankfurt	19.09.2014
DER AUFHALTSAME AUFSTIEG DES ARTURO UI	Weimar	Deutsches Nationaltheater Weimar	23.05.2015
DER GUTE MENSCH VON SEZUAN	München	Theater werkmünchen	31.07.2014
DER GUTE MENSCH VON SEZUAN	Osnabrück	Städtische Bühnen Osnabrück	25.10.2014
DER GUTE MENSCH VON SEZUAN	Paderborn	Theater Paderborn	16.01.2015
DER KAUKASISCHE KREIDEKREIS	Duisburg	Theater Duisburg	25.04.2015
DIE ANTIGONE DES SOPHOKLES	Senftenberg	Neue Bühne	13.02.2015
DIE DREIGROSCHENOPER	Luzern	Theater Bagasch Luzern	23.10.2014
DIE DREIGROSCHENOPER	Wiesbaden	Hessisches Staatstheater Wiesbaden	13.09.2014
DIE HEILIGE JOHANNA DER SCHLACHTHÖFE	Augsburg	Theater Augsburg	07.02.2015
DIE HEILIGE JOHANNA DER SCHLACHTHÖFE	Heidelberg	Theater Heidelberg	05.12.2014
DIE HEILIGE JOHANNA DER SCHLACHTHÖFE	Koblenz	Theater der Stadt Koblenz	25.04.2015
DIE HEILIGE JOHANNA DER SCHLACHTHÖFE	Tübingen	Landestheater Württemberg-Hohenzollern	17.04.2015
DIE HEILIGE JOHANNA DER SCHLACHTHÖFE	Würzburg	Mainfranken Theater Würzburg	07.02.2015
DIE KLEINBÜRGERHOCHZEIT	Hamburg	Das Kleine Hoftheater e.V.	09.01.2015
DIE KLEINBÜRGERHOCHZEIT	Radebeul	Landesbühnen Sachsen	25.10.2014
DIE MUTTER	München	Münchner Kammerspiele	im April 15
HERR PUNTILA UND SEIN KNECHT MATTI	Kiel	Theater Kiel	10.10.2014
LEBEN DES GALILEI	Marburg	Hessisches Landestheater Marburg	01.11.2014
LEBEN DES GALILEI	Neustrelitz	Theater und Orchester Neubrandenburg/Neustrelitz	25.10.2014
MUTTER COURAGE UND IHRE KINDER	Annaberg-Buchholz	Winterstein Theater	
UNTERGANG DES EGOISTEN JOHANN FATZER	Saarbrücken	Saarländisches Staatstheater	29.05.2015

Unsere traditionelle Übersicht über Brecht-Premieren in der gerade begonnenen Spielzeit 2014/15 (Danke an Nora Huberty von Suhrkamp!) ist deutlich kürzer als beim letzten Mal (vgl. 3gh 4/2013); diesmal sind allerdings die Verlängerungen und Übernahmen von der vorigen Spielzeit nicht dabei. Vor einem Jahr wurde die Liste geprägt von *Dreigroschenoper* und dem *Guten Menschen*, diesmal haben *Johanna* und *Ui* die Nase vorn. In diesem Sinn scheint es eine deutlicher politisch geprägte Saison zu geben. Durchaus möglich, dass der Skandal um die „NSU“-Mördergruppe die

Nähe von Nationalsozialismus und organisiertem Verbrechen stärker ins Bewusstsein gerückt hat; Brecht hat das wohl bereits klar gesehen. Und das gigantische Spekulationsgeschehen mit Nahrungsmitteln hat einfach kein Dramatiker so gut in den szenischen Griff bekommen wie er.

Die Liste der Brecht-Inszenierungen im Ausland, die wir erstmals erbeten und bekommen haben, ist vergleichsweise kurz: Fünf Stücke in zehn Inszenierungen werden in sieben Ländern gezeigt. Vielleicht ist die Liste noch nicht ganz vollständig? (mf)

## Premierenliste Brecht Spielzeit 2014/15 Ausland

CORIOLAN	MEXIKO	Mexiko-City	Comp. Nacional de Teatro	im Aug. 14
DER KAUKASISCHE KREISEKREIS	GRIECHENLAND	Athen	Athens Pallas Theatre (Gruppe Bel Sol)	28.01.15
DER KAUKASISCHE KREIDEKREIS	BRASILIEN	Sao Paulo	Sao Paulo, Sergio Ricardo	
DER KAUKASISCHE KREIDEKREIS	JAPAN	Tokio	Tokyo Theatre Company KAZE	25.08.14
DIE DREIGROSCHENOPER	GRIECHENLAND	Athen	Athens Pallas Theatre (Gruppe Bel Sol)	21.10.15
DIE DREIGROSCHENOPER	ITALIEN	Bologna	Associazione in controlloce TEATRO	Ende Aug. 14
DIE DREIGROSCHENOPER	NIEDERLANDE	Velden	SMITS Scheepswerf (Stichting... op LOCATIE)	15.08.14
DIE DREIGROSCHENOPER	JAPAN	Tokio	New National Theatre	10.09.14
DER GUTE MENSCH VON SEZUAN	ISRAEL	Tel-Aviv	Gesher Theatre	im Okt. 14
TROMMELN IN DER NACHT	TSCHECHISCHE REPUBLIK	Prag	Student Theatre „Voice-Band“	im Sept. 14

## Brecht am Berliner Ensemble

Brechtstücke, die in der Spielzeit 2014/15 auf dem Spielplan des Berliner Ensembles sind (freundliche Mitteilung von Petra Hübner):

MUTTER COURAGE UND IHRE KINDER

HANS IM GLÜCK

FURCHT UND ELEND DES DRITTEN REICHES

FLÜCHTLINGSGESPRÄCHE

DER KAUKASISCHE KREIDEKREIS

SCHWEYK IM ZWEITEN WELTKRIEG

DIE DREIGROSCHENOPER

DIE KLEINBÜRGERHOCHZEIT

DER UNTERGANG DES EGOISTEN JOHANN FATZER

DER AUFHALTSAME AUFSTIEG DES ARTURO UI

Regie: Claus Peymann

Regie: Sebastian Sommer

Regie: Manfred Karge

Regie: Manfred Karge

Regie: Manfred Karge

Regie: Manfred Karge

Regie: Robert Wilson

Regie: Philip Tiedemann

Regie: Manfred Karge

Regie: Heiner Müller

# NEU IN DER BIBLIOTHEK DES BERTOLT-BRECHT-ARCHIVS

Zeitraum: 26. Februar bis 28. August 2014

*Zusammenstellung: Helgrid Streitd*

## Kontaktadresse:

Akademie der Künste  
Bertolt-Brecht-Archiv  
Chausseestraße 125  
10115 Berlin  
Telefon . . . . . (030) 200 57 18 00  
Fax . . . . . (030) 200 57 18 33  
E-Mail . . . . . bertoltbrechtarchiv@adk.de

**Prof. Dr. Erdmut Wizisla** – Archivleiter (wizisla@adk.de)  
**Iliane Thiemann** – Handschriftenbereich, Helene-Weigel-Archiv, Theaterdokumentation  
(thiemann@adk.de)

**Anett Schubotz** – Sekretariat, audiovisuelle Medien,  
Fotoarchiv (schubotz@adk.de)

**Helgrid Streitd** – Bibliothek (streitd@adk.de)

**Elke Pfeil** – Brecht-Weigel-Gedenkstätte, Anna-Seghers-Gedenkstätte, Benutzerservice Akademie der Künste  
Archiv (pfeil@adk.de)

BBA A 821 (38)

Arjomand, Minou: From Bayreuth to Mahagonny: Brecht and Wagner at the Kroll Opera / Minou Arjomand  
In: Distance and proximity. Madison, Wis., 2013.–The Brecht Yearbook; 38. – S. 192–207

BBA A 821 (38)

Antoni, Carmen-Maja: Manfred Karge zum 75. Geburtstag / Carmen-Maja Antoni  
In: Distance and proximity. – Madison, Wis., 2013. – The Brecht Yearbook ; 38. – S. 59

BBA A 821 (38)

Asper, Helmut G.: "Promised to Brecht's wife": die Kontroverse zwischen Bertolt Brecht, Helene Weigel und Fritz Lang über die Rolle der Gemüsefrau Dvorak in "Hangmen also die!" / Helmut G. Asper  
In: Distance and proximity. – Madison, Wis., 2013. – The Brecht Yearbook ; 38. – S. 122–137

BBA A 4330 (2)

Braun, Volker:  
Werktage / Volker Braun. – Frankfurt am Main: Suhrkamp

[Arbeitsbuch 1990–2008]. – 1. Aufl. – 2014. – 998 S. : Ill  
ISBN 978-3-518-42418-6

BBA A 4653

Brecht, Bertolt:  
Berliner Ensemble adaptations. Edited and introduced by David Barnett. With notes by John Willett. Series editor Tom Kuhn. [Transl. by Ralph Manheim, Wolfgang Sauerlander, Rose Kastner and Martin Kastner]. – 1. publ. – London [u.a.] : Bloomsbury, 2014. – XXIII, 494 S. – (Bloomsbury Methuen drama: world classics)  
ISBN 978-1-4725-1438-7

Enth.: The tutor. Coriolanus. The trial of Joan of Arc at Rouen, 1431. Don Juan. Trumpets and drums

BBA A 4604 (2)

Brecht, Bertolt:  
Geschichten vom Herrn Keuner / Bertolt Brecht. [Hrsg.: Buchhandlung am Obstmarkt. Ill. von Studierenden der HS-Augsburg]. – Augsburg

2. / [Idee und Organisation Kurt Idrizovic. Ill. Umschlag: Mike Loos]. – 1. Aufl. – [2014]. – 48 S. : zahlr. Ill.  
Exemplar Nr. 171

BBA B 1072 (2)

Brecht, Bertolt:  
Notizbücher / Bertolt Brecht. Hrsg. von Martin Köbel und Peter Villwock im Auftr. des Instituts für Textkritik (Heidelberg) und der Akademie der Künste (Berlin). – Berlin: Suhrkamp

2. Notizbücher 4–8: (1920). – 1. Aufl. – 2014. – 657 S. : Ill.  
ISBN 978-3-518-42431-5

BBA A 4565 (3)

Brüning, Lisa: Fleisch–ich bin ich, du bist du und es geht schlecht / Lisa Brüning  
In: In Gemeinschaft und als Einzelne r. – Berlin, 2014. – Mülheimer Fatzerbücher; 3. – S. 87–100: Ill.

BBA A 821 (38)

Cronan, Todd: Seeing differently and seeing correctly: Brecht for and against abstraction / Todd Cronan  
In: Distance and proximity. – Madison, Wis., 2013. – The Brecht Yearbook; 38. – S. 96–120: Ill.

BBA B 30 (2014/5)

Decker, Gunnar: Dialektik ohne Dogma: dem Schriftsteller Volker Braun zum 75. Geburtstag / von Gunnar Decker  
In: Theater der Zeit / hrsg. von der Interessengemeinschaft Theater der Zeit e. V., Berlin. – Berlin. – 68[69](2014), 5, S. 52 – 53: Ill.

BBA A 821 (38)

Distance and proximity / ed.: Theodore F. Rippey. – Madison, Wis.: Univ. of Wisconsin Press, 2013. – X, 308 S. : Ill. – (The Brecht Yearbook; 38) ISBN 978-0-9851956-1-8

BBA A 4635

Engelbrecht, Christian:  
Weber, Woyzeck, Wunde Dresden: ein Versuch über Volker Löschs chorische Theaterarbeiten am Staatsschauspiel Dresden / Christian Engelbrecht. – Marburg: Tectum-Verl., 2013. – 143 S.: 21 cm  
Zugl.: Leipzig, Univ., Diss., 2012  
ISBN 978-3-8288-3090-5

BBA A 4636

Es war einmal ein Rabe...: Kinder illustrieren Brecht / [Karla Andrä & Michael Friedrichs]. – Augsburg: Wißner-Verl., 2014. – 95 S.: zahlr. Ill., 165 mm x 235 mm  
ISBN 978-3-89639-947-2

BBA A 821 (38)

Feliszewski, Zbigniew: Bertolt Brecht in der Theorie des Konsums / Zbigniew Feliszewski  
In: Distance and proximity. – Madison, Wis., 2013. – The Brecht Yearbook; 38. – S. 244–259

BBA A 4646.4

Frisch, Max:  
Aus dem Berliner Journal / Max Frisch. Hrsg. von Thomas Strässle. – 4. Aufl. – Berlin: Suhrkamp, 2014. – 232 S.: Ill.  
ISBN 978-3-518-42352-3

BBA B 441 (2014/5)

Funke, Christoph: Die Strenge des Faktischen: zum Tod von Fritz Marquardt / Christoph Funke  
In: Theater heute. – Berlin, 2014. – 55(2014)4, S. 71: Ill.

BBA A 4644

Glahn, Philip:  
Bertolt Brecht / Philip Glahn. – 1. publ. – London: Reaktion Books, 2014. – 239 S.: Ill. – (Critical lives)  
ISBN 978-1-78023-262-1  
ISBN 1-78023-262-4

BBA A 4634

Grimm, Reinhold:  
Brecht und Goethe als Moritensänger: eine rhapsodische Betrachtung / Reinhold Grimm. – Würzburg: Königshausen & Neumann, 2014. – 179 S. – (Der neue Brecht; 12)  
ISBN 978-3-8260-5428-0

BBA A 4639

Günter Kunert 85 / Hrsg. Michael Augustin. Grafik von Hans Wap. – Wilhelmshorst: Märkischer Verl., 2014. – 35 S.: Ill., 22 cm, 60 g. – (Poesiealbum; Sonderh.) ISBN 978-3-931329-50-1

BBA A 821 (38)

Heeg, Günter: Das transkulturelle Potential der Geste: zur Aktualität von Brechts Konzept eines gestischen Theaters / Günther Heeg  
In: Distance and proximity. – Madison, Wis., 2013. – The Brecht Yearbook; 38. – S. 260–271

BBA B 30 (2014/4)

Helavuori, Hanna: Das nach vorn gelehnte Publikum / an audience leaning forward: Theater ist in Finnland ein Grundrecht – was es aber nicht davor bewahrt, zunehmend unter Legitimationsdruck zu geraten / theatre is a fundamental right in Finland – though this does not safeguard it from mounting pressure regarding its legitimacy / Hanna Helavuori  
In: Theater der Zeit. – Berlin. – 67(2014)4, Spezial Finnland, S. 6–11: Ill.

BBA A 4637

Heusler, Andreas:  
Lion Feuchtwanger: Münchner, Emigrant, Weltbürger / Andreas Heusler. [Mit einem Vorw. von Edgar Feuchtwanger]. – St. Pölten [u.a.]: Residenz Verl., 2014. – 352 S., [6 Bl.]: Ill., 2200 mm x 1400 mm  
ISBN 978-3-7017-4460-2  
ISBN 978-3-7017-3297-5

BBA A 821 (38)

Hillesheim, Jürgen: Brechts Weihnachtsgedicht "Maria" und der Augsburger Volkszorn: ein anonymer Schmähbrief aus dem Jahr 1926 / Jürgen Hillesheim  
In: Distance and proximity. – Madison, Wis., 2013. – The Brecht Yearbook; 38. – S. 1–6

BBA A 4565(3)

Hylla, Katrin: You can wash all that shit away / Katrin Hylla  
In: In Gemeinschaft und als Einzelne\_r. – Berlin, 2014. – Mülheimer Fatzerbücher; 3. – S. 105–120: Ill.

BBA A 4565 (3)

In Gemeinschaft und als Einzelne\_r /hrsg. von Matthias Naumann; Mayte Zimmermann. – Berlin: Neofelis, 2014. – 202 S.: Ill., 210 mm x 135 mm. – (Mülheimer Fatzerbücher; 3)  
ISBN 978-3-943414-45-5

BBA A 4565 (3)

Kaluza, Martin:  
Der Einzelne in der Gemeinschaft: Gerechtigkeit als Kitt / Martin Kaluza  
In: In Gemeinschaft und als Einzelne\_r. – Berlin, 2014. – Mülheimer Fatzerbücher; 3. – S. 52–61

BBA A 821 (38)

Karge, Manfred: Interview mit Manfred Karge / Manfred Karge (MK) / Margaret Setje-Eilers (MSE)  
In: Distance and proximity. – Madison, Wis., 2013. – The Brecht Yearbook; 38. – S. 35–57: Ill.

BBA A 4649

Kittstein, Ulrich:  
Bertolt Brecht, Der gute Mensch von Sezuan / von Ulrich Kittstein. – Dr. A. I. – Braunschweig: Schroedel, 2013. – 120 S.: Ill. – (Schroedel Interpretationen; 40)  
ISBN 978-3-507-47739-1 – ISBN 3-507-47739-4

BBA B 278 (64)

Koch, Gerd: [Rezension von] Hecht, Werner: Die Mühen der Ebenen: Brecht und die DDR. Berlin: Aufbau, 2014 / Gerd Koch  
In: Zeitschrift für Theaterpädagogik. – Uckerland, 2014. – 30(2014)64, S. 88–89

BBA A 4642

Konstellationen – Versuchsanordnungen des Schreibens / Helmut Lethen... (Hg.). – Göttingen: V&R unipress, 2013. – 243 S.: Ill. – (Schriften der Wiener Germanistik; 1)  
ISBN 978-3-8471-0159-8

BBA A 821 (38)

Krabiell, Klaus-Dieter: Bertolt Brecht und die Affäre „Kameliendame“ / Klaus-Dieter Krabiell  
In: Distance and proximity. – Madison, Wis., 2013. – The Brecht Yearbook; 38. – S. 208–225

- BBA A 821 (38)  
Krupińska, Grażyna: Männlichkeitsbilder bei Brecht: zu den Dramen "Baal" und "Trommeln in der Nacht" / Grażyna Krupińska  
In: Distance and proximity. – Madison, Wis., 2013. – The Brecht Yearbook; 38. – S. 226–243
- BBA B 30 (2014/5)  
Linzer, Martin: Aufs Land!: das theater 89 feiert mit Maibowle seinen 25. Geburtstag und verabschiedet sich aus Berlin / Martin Linzer  
In: Theater der Zeit / hrsg. von der Interessengemeinschaft Theater der Zeit e. V., Berlin. – Berlin, 2014. – 68[69](2014)5, S. 77
- BBA A 821 (38)  
Mairhofer, Lukas: "Die Spieler, die wir sind": zu einer Denkfigur im "Kaukasischen Kreidekreis" / Lukas Mairhofer  
In: Distance and proximity. – Madison, Wis., 2013. – The Brecht Yearbook; 38. – S. 138–162: Ill.
- BBA A 4565 (3)  
Morgenroth, Claas: Schuld und Notwendigkeit: 'Gemeinschaft' in Bertolt Brechts "Fatzer"-Fragment / Claas Morgenroth  
In: In Gemeinschaft und als Einzelne\_r. – Berlin, 2014. – Mülheimer Fatzerbücher; 3. – S. 34–51
- Enthält Faksimiledrucke aus Bertolt Brecht, Notizbuch 24, 2r, 1927; Bertolt Brecht, Notizbuch 25, 52r, 1930
- BBA A 4565 (3)  
Naumann, Matthias: In Gemeinschaft und als Einzelne\_r / Matthias Naumann / Mayte Zimmermann  
In: In Gemeinschaft und als Einzelne\_r. – Berlin, 2014. – Mülheimer Fatzerbücher; 3. – S. 7–17
- BBA A 4643  
Ostmeier, Dorothee:  
Poetische Dialoge zu Liebe, Gender und Sex im frühen zwanzigsten Jahrhundert: Else Lasker-Schüler, Peter Hille und Gottfried Benn; Lou Andreas-Salomé und Rainer Maria Rilke; Bertolt Brecht und Margarete Steffin / Dorothee Ostmeier. – Bielefeld: Aisthesis-Verl., 2014. – 305 S.: Ill.  
ISBN 978-3-8498-1036-8  
Darin:
- Bertolt Brecht und Margarete Steffin: Ausnutzung vs. Zusammenarbeit, S. 206–262
- BBA A 821 (38)  
Parker, Stephen: Die "unglückselige Kimratshofener Geschichte": Brief an Unbekannt. Veranlasst von Bertolt Brecht / Stephen Parker und Karoline Sprenger  
In: Distance and proximity. – Madison, Wis., 2013. – The Brecht Yearbook; 38. – S. 7–14
- BBA A 821 (38)  
Plass, Ulrich: Refunctioning alienation: Brecht and Adorno in Los Angeles / Ulrich Plass  
In: Distance and proximity. – Madison, Wis., 2013. – The Brecht Yearbook; 38. – S. 60–94
- BBA A 821 (38)  
Plöckl, Benedikt: "Ach, bitter bereut, wer des Weisen Rat scheut!": die Schlüsselrolle der "Ballade von dem Soldaten" in "Mutter Courage und ihre Kinder" / Benedikt Plöckl  
In: Distance and proximity. – Madison, Wis., 2013. – The Brecht Yearbook; 38. – S. 164–191
- BBA B 30 (2014/3)  
Raddatz, Frank: Eulen, Uhus, Igel: [Rez. zu:] Andrzej Wirth: Flucht nach vorn. Gesprochene Autobiographie und Materialien. Hg. von Thomas Irmer, Spector books, Leipzig 2013 / Frank Raddatz  
In: Theater der Zeit. – Berlin, 2014. – 69(2014)3, S. 70
- BBA A 4651  
Ritter, Hans Martin:  
Nachspielzeit: Aufsätze zu theaterpädagogischen und theaterästhetischen Fragen; 2009–2013 / Hans Martin Ritter. – Berlin: epubli GmbH, c 2013. – 196 S.: 210 mm x 148 mm, 307 g Online-Ausg. --->: Ritter, Hans Martin: Nachspielzeit ISBN 978-3-8442-9577-1  
ISBN 3-8442-9577-1  
Darin:  
Das Lehrstück als Impuls: Brecht auf!:  
Kleine Re-Lektüre der Lehrstücktheorie, S. 17–43
- Gestus und Habitus: Nähe und Ferne zweier Begriffswelten, S. 44–62
- Jonglieren mit alten Hüten: Prozesse – Produkte, S. 63–70
- Schwesterliche Zuneigung – schwesterliches Fremdeln. Theater und Musik und das Moment der Verfremdung: eine Spurensuche mit Blick auf aktuelle Aufführungen, S. 71–117
- Literarische und theatrale Aspekte sich verwandelnder Räume, S. 118–133
- Brechts "Straßenszene" und die Kunst des Erzählens, S. 134–149
- Kleist: Über das Marionettentheater: Der erzählte Diskurs, S. 150–165
- Bertolt Brecht: Die Bestie: Erzählen als Diskurs, S. 166–178
- brechts bestie [Gedicht], S. 191
- BBA B 278 (64)  
Ritter, Hans Martin: Jonglieren mit alten Hüten / Hans Martin Ritter  
In: Zeitschrift für Theaterpädagogik. – Uckerland, 2014. – 30(2014)64, S. 54–57
- BBA A 4642  
Rohrwasser, Michael: Schreibstörungen: Nichtschreiben im Exil / Michael Rohrwasser  
In: Konstellationen – Versuchsanordnungen des Schreibens. – Göttingen, 2013. – Schriften der Wiener Germanistik; 1. – S. 189–205
- BBA A 4565 (3)  
Scholtysik, Philipp: Ein Versuch, auf diesem Podium sich einzurichten / Philipp Scholtysik / Daniel Schauf  
In: In Gemeinschaft und als Einzelne\_r. – Berlin, 2014. – Mülheimer Fatzerbücher; 3. – S. 125–140: Ill.
- BBA A 821 (38)  
Setje-Eilers, Margaret: Homage: Manfred Karge turns 75: "Wege entstehen dadurch, dass man sie geht" (Franz Kafka, unattributed) / Margaret Setje-Eilers  
In: Distance and proximity. – Madison, Wis., 2013. – The Brecht Yearbook; 38. – S. 24–34: Ill.



BBA B 1118

Sonik, Gaurav:

Third Theater und Episches Theater: eine vergleichende, interkulturelle Studie über die Beziehung zwischen Politik, Theater und Theater Techniken im Hinblick auf das politische Theater Indiens und Deutschlands / Gaurav Sonik. – 58 S.: Ill.

Neu Delhi, Univ., Masterarbeit, 2013

BBA A 4565 (3)

Spitta, Juliane: Umkämpfte Gemeinschaften: "Fatzer" im Kontext des zeitgenössischen Gemeinschaftsdiskurses / Juliane Spitta

In: In Gemeinschaft und als Einzelne\_r. – Berlin, 2014. – Mülheimer Fatzerbücher; 3. – S. 20–33

BBA A 4645

Sternburg, Wilhelm von: Lion Feuchtwanger: die Biographie / Wilhelm von Sternburg. – 1. Aufl. – Berlin: Aufbau-Verl., 2014. – 543 S.: Ill. ISBN 978-3-351-03275-3 – ISBN 3-351-03275-7

BBA A 289 (2014/2)

Strittmatter, Erwin: "Ich denke, es war so": aus den Tagebüchern 1974-1994 / Erwin Strittmatter

In: Sinn und Form / hrsg. von der Akademie der Künste zu Berlin. – Berlin, 2014. – 66(2014)2, S. 149–169

BBA A 4565 (3)

Suschke, Stephan: Fatzer in Marburg / Stephan Suschke

In: In Gemeinschaft und als Einzelne\_r. – Berlin, 2014. – Mülheimer Fatzerbücher; 3. – S. 77–84: Ill.

BBA B 30 (2014/4)

Suschke, Stephan: Ein Fuchs unter Wölfen: zum Tod des Regisseurs und Schauspielers Fritz Marquardt / von Stephan Suschke

In: Theater der Zeit / hrsg. von der Interessengemeinschaft Theater der Zeit e. V., Berlin. – Berlin. – 68[69](2014), 4, S. 36–37: Ill.

BBA B 30 (2014/5)

Teschke, Holger: Brecht, Chaplin und das FBI: George Tabori zum 100. Geburtstag / Holger Teschke

In: Theater der Zeit / hrsg. von der Interessengemeinschaft Theater der Zeit e. V., Berlin. – Berlin. – 68[69](2014), 5, S. 73: Ill.

BBA A 4565 (3)

Thamer, Florian: Theater der Sorge: Politisch Politisches Theater machen / Florian Thamer / Tina Turnheim

In: In Gemeinschaft und als Einzelne\_r. – Berlin, 2014. – Mülheimer Fatzerbücher; 3. – S. 181–200

BBA A 4565 (3)

(Theater)Arbeit am Widerstand: zwischen Verweigerung und Organisation / Abteilung T/A/T der EGfKA / Kompliz\_innen

In: In Gemeinschaft und als Einzelne\_r. – Berlin, 2014. – Mülheimer Fatzerbücher; 3. – S. 145–179: Ill.

BBA A 4638

Unwin, Stephen:

The complete Brecht toolkit / Stephen Unwin with Julian Jones. – 1. publ. – London: Nick Hern Books, 2014. – X, 213 S.: 22x14 cm. – (A Nick Hern book) ISBN 1-85459-550-4 – ISBN 978-1-85459-550-8

BBA A 821 (38)

Wehren, Michael: Experimental Set-Up and collective reading: a report on the "Fatzer" Project of the Spinnwerk Leipzig / Michael Wehren

In: Distance and proximity. – Madison, Wis., 2013. – The Brecht Yearbook; 38. – S. 15–23: Ill.

BBA A 4642

Wizisla, Erdmut: Walter Benjamin und Bertolt Brecht: Schreibszenen, Arbeitsweisen, Archive / Erdmut Wizisla

In: Konstellationen – Versuchsanordnungen des Schreibens. – Göttingen, 2013. – Schriften der Wiener Germanistik; 1. – S. 159–169

BBA A 4565 (3)

Zimmermann, Mayte: "Haut ab!": von Arbeitslosen und der theatralen Ökonomie des Zeigens / Mayte Zimmermann

In: In Gemeinschaft und als Einzelne\_r. – Berlin, 2014. – Mülheimer Fatzerbücher; 3. – S. 62–74



**KEIN VORMARSCH  
IST SO SCHWER WIE DER  
ZURÜCK ZUR VERNUNFT.**

Bertolt Brecht

**Ihre SPD Stadtratsfraktion**



**SPD**



Entdecken Sie den Unterschied  
in Ihrer Sparkasse.

## Individuelle Beratung für Generationen seit Generationen.

Die Sparkassen-Altersvorsorge.

 **Stadtsparkasse  
Augsburg**

**Der Unterschied beginnt beim Namen.** Die Sparkasse begleitet viele Kunden seit Generationen und kennt die Bedürfnisse der Menschen. Das Ergebnis: Die Sparkassen-Altersvorsorge. Weitreichende Erfahrung, von der Sie ein Leben lang profitieren können. Mehr erfahren Sie in Ihrer Geschäftsstelle oder unter [sparkasse.de](http://sparkasse.de). **Wenn's um Geld geht – Sparkasse.**